



Evangeliums Posaune

Der Prediger und die Gemeinde



Inhalt

DER PREDIGER UND DIE GEMEINDE

4 Ein Pionier

5 Ich kann nicht schweigen

*Wie ist das bei dir? - Kannst du Jesus froh
bekennen oder schweigst du?
Die Welt wartet auf dein Zeugnis!*

6 Der Prediger des Neuen Testaments

8 Gottes Mitarbeiter

10 Der prüfende Blick

12 Der Segen der Sonntagsschularbeit

13 Der Prediger nach dem Herzen Gottes

Radiobotschaft

14 Die göttliche Predigt

16 Der Dienst an der Bußbank

17 Missionsarbeit

18 Die Gemeinde... (und der Prediger)

*Was können wir als Gemeindemitglieder
tun, um den Prediger zu unterstützen und
eine gesegnete Zusammenarbeit zu gewähr-
leisten?*

3 Impressum / Editorial

Jugendseite

20 Spring!

21 Aus der Ausbildung (2)

Zum Nachdenken

22 Sei ein Vorbild

Kinderseite

23 Kleine Arbeiten für den Heiland

Seniorenseite

24 Dein Platz in der Gemeinde

Biografie

26 Hudson Taylor (Teil 56)

Auf dem Weg des Heils

28 Das Lamm Gottes (Teil 2)

30 Nachrufe

31 Bekanntmachungen

32 Hingabe an den Herrn (Gedicht)

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA),
John Reimer (MX), Hermann Vogt (DE).

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org
www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BIC: GENODEM1HFV
IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Lieber Leser!

Auch für diesen Monat haben wir ein wichtiges Thema gewählt, das uns auffordert, mehr zu beten. Im Blick auf diesen Gedanken wurde mir folgendes Bibelwort so wichtig: „O welch eine Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege!“ (Römer 11,33).

Wie groß ist doch unser Gott! Wenn wir vieles auch nicht immer gleich begreifen und verstehen, so sehen wir doch oft später, wie sein Rat so wunderbar ist und er es herrlich hinausführt. Wir alle sehen ja nur, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an. Und dies beachtet er besonders bei Menschen, die er für sein Reich und die geistliche Arbeit sucht.

Dazu sagt uns das Wort Gottes: „Denn des Herrn Augen schauen alle Lande, dass er Stärke die, so von ganzem Herzen an ihm sind [...]“ (2. Chronik 16,9). Auf der ganzen Welt sucht Gott solche Menschen, die er rufen, ausrüsten und dann für die Verbreitung des Evangeliums einsetzen möchte.

Denken wir da an Mose. Der Herr suchte bereits treue, fromme Eltern, Amram und eine gottesfürchtige Jochebed, die ihren Sohn sicherlich auch mit Gebet in Gottes Hände legten. Es ist eins der vielen Beispiele, wie Gott in seiner Weisheit sucht, findet, ausrüstet und ein auserwähltes Werkzeug zubereitet.

So hat auch der Sohn Gottes seine Jünger erbeten, gewählt, und wir lesen: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibe [...]“ (Johannes 15,16).

O, möchte der Herr auch uns heute auserwählte und treue Knechte und Mägde für seine Gemeinde schenken! Und unsere Pflicht und Verantwortung ist, dass wir die Not erkennen und Jesu Gebot befolgen: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Matthäus 9,37-38).

H. D. Nimz

Ein Pionier

William Carey (1761-1834) war ein einfacher Schuhmacher in England. Er las sehr gerne, besonders Reiseberichte. Und über Kolumbus und Cook geriet er in helle Begeisterung. Mit großer Mühe hatte er es fertig gebracht, eine Weltkarte zu zeichnen. Schön sah sie wirklich nicht aus, aber der junge Mann hatte sein Bestes dabei getan. Nun hatte er sie gegenüber von seinem Schusterschemel an die Wand genagelt, um oft während seiner langen Arbeitszeit einen kurzen Blick darauf zu werfen.

Als er mit achtzehn Jahren seinen Heiland kennen und lieben lernte, füllte sich sein Herz mit brennender Sorge um das Heil aller Menschen, die auf der Welt leben. William kannte sie nicht, und was er von ihnen wusste, war wenig. Doch liebte er sie. Auch gewöhnte er sich daran, täglich für sie kniend vor der Karte zu beten.

Das tat er auch weiter, als er mit Studien für den Predigtendienst begann. Mit 21 Jahren fing er an zu predigen. Da sein Gehalt sehr gering war, flickte er immer noch Stiefel. Jetzt betete er aber noch mit größerem Ernst für die Heiden in den fremden Weltteilen! Wie konnten nur die Menschen allgemein so ruhig weiterleben, ohne für den Herrn zu wirken, ohne daran zu denken, dass die ganze Welt für Gott gewonnen werden müsste? William quälte sich täglich mit diesen Fragen. Sie warfen ihn immer wieder auf die Knie vor der grobgezeichneten Landkarte. Da konnte er stundenlang für ein Land nach dem andern beten und gleichsam mit Gott ringen: „Ach Gott, lass dein Reich auch dorthin kommen!“

Endlich aber empfand Carey, dass er nicht nur mit Gott, sondern auch mit Menschen davon reden musste, was ihm so sehr am Herzen lag. Überall wurde er verständnislos abgewiesen. Man sagte ihm: „Sollte Gott in seiner Allmacht beschlossen haben, die Heiden zu bekehren, so wird er es auch ohne meine und deine Hilfe tun.“

Wer kann Careys Empfindungen beschreiben? Trotz vieler Zurückweisungen wurde er nicht mutlos, sondern ging seine Straße entschlossen, weiter mit Gott zu

ringen. Was machte es nun, wenn man ihn auslachte? Er betete treulich, ohne auf Menschen zu achten. Am liebsten wäre er selbst allein zu den Heiden hinausgezogen, hätte sie geliebt und ihnen das Evangelium verkündet. Aber Mittel und Wege fehlten ganz. Das wenige Geld, das sein Handwerk einbrachte, hätte ihn nicht einmal bis nach London geführt.

So harrete er in Geduld und Treue jahrelang aus. Endlich kam die Stunde, wo er zu seinem großen Erstaunen selbst aufgefordert wurde, eine Missionspredigt zu halten. Der schönste Tag seines Lebens schien gekommen zu sein! Wie wollte er sein Allerbestes tun, sein ganzes Herz, sein Bangen, seine Sehnsucht und seine Liebe in diese Predigt hineinlegen!

Er saß vor seiner Bibel, blätterte darin mit zitternder Hand, um seinen Text zu suchen, bis er in Jesaja auf den 2. und 3. Vers des 54. Kapitels kam: „Mache den Raum deiner Hütte weit, und breite aus die Teppiche deiner Wohnung; spare nicht! Dehne deine Seile lang und stecke deine Nägel fest! Denn du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Linken, und dein Same wird die Heiden erben und in den verwüsteten Städten wohnen.“ – Diesen Text teilte er in zwei Teile: Erwarte Großes von Gott! – Unternimm Großes für Gott! – Welch eine Predigt! Die Zuhörer saßen mit anhaltendem Atem da und blickten den Redner mit starren Augen an.

War das wirklich William Carey, der dort oben stand, oder ein Engel Gottes, der zu ihnen redete? Sie wussten es nicht, aber sie ahnten, sie begriffen, dass der Herr zu ihnen redete und große Dinge vorhatte zu tun.

Sofort wurde eine Missionsgesellschaft gegründet (1792), die ein Jahr später ihren ersten Missionar, William Carey, nach Indien entsandte, wo er 40 Jahre in Bengalen wunderbar gesegnet arbeitete; nicht nur als Missionar, sondern auch als Bibelübersetzer und Gelehrter. Er gab sogar fünf Grammatikbücher in dortigen Sprachen heraus.

In der Tat, Gott hat seine Verheißungen gehalten! Wenn es auf Erden eine Geschichte der Wunder gibt, so ist es die der Mission.

Ich kann nicht *schweigen*

König Heinrich VIII. von England war ein grausamer und sittenloser Mann. An seinen Händen klebte viel Blut. Zwar kannte er das Wort Gottes sehr genau, aber er richtete sich nicht danach.

Er starb am 28. Januar 1547, umstanden von den Großen seines Hofes, mit den Worten: „Nun, Freunde, haben wir alles verloren: das Reich, die Krone, die Seele!“ Er hätte nicht so zu sterben brauchen. Er hatte einen treuen Hofprediger, Hugo Latimer. Dieser hielt eines Tages eine so gewaltige Predigt gegen die fleischliche Sünde, dass der König von ihm verlangte, diese Predigt am nächsten Sonntag zu widerrufen. Als der Tag kam, stand Latimer auf der Kanzel und sagte:

„Hugo Latimer, du hast heute vor dem hohen und mächtigen König, Heinrich von Großbritannien, zu predigen. Wenn du ein einziges Wort sagst, das ihm missfällt, wird er dir den Kopf abschlagen lassen. Darum bedenke, was du tust! – Hugo Latimer, du hast heute vor dem Herrn, dem allmächtigen Gott zu predigen, der Leib und Seele in die Hölle werfen kann. Darum sage dem König die Wahrheit gerade heraus!“ Das tat er, und Gott behütete seinen Knecht vor dem Grimm des Königs. Dieser treue Mann riskierte, menschlich gesprochen, seinen Kopf. Aber er konnte wie Elia sagen: „So wahr der Herr, der Gott Israels lebt, vor dem ich stehe!“ Wie hätte er auch schweigen können?

Was riskierst du denn, wenn du Jesus vor deinen Kameraden, deinen Freunden und deiner Verwandtschaft bekennt? Nichts als ein wenig Spott und Hass. Lass sie doch spotten! Blicke auf Jesus! Er blickt auf dich! Die wahre Gottesfurcht treibt die Menschenfurcht aus. Der Blick in die Ewigkeit macht den gläubigen Christen fähig, hier in der Zeit die Wahrheit zu bezeugen. Oder kannst du schweigen?

Obwohl die Kinder der Welt gewöhnlich das offene Zeugnis von Jesus und vom Ernst der Ewigkeit abweisen, so wissen sie doch im Grunde genau, was die Gläubigen bezeugen sollten. Sie erwarten eigentlich, dass du von Jesus zeugst. – Ein junger Offizier war einmal mit einem alten gläubigen Offizier auf einer Dienstreise zusammen. Später sagte er zu seinen Verwandten: „Ich habe die ganze Zeit gewartet, dass er mir etwas von Jesus sagen würde. Aber er hat mir nichts gesagt.“ – War das nicht beschämend für den alten Christen? Der Fürst dieser Welt flüstert den Kindern Gottes ins Ohr: „Hier musst du schweigen!“ Aber folge dieser Stimme nicht!

Es gibt Gelegenheiten, wo wir, wenn wir schweigen oder mit dem Bekennen zögern, auch Verräter werden. Der Psalmist David ruft aus: „Ich will predigen die Gerechtigkeit

in der großen Gemeinde; siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen, Herr, das weißt du. Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen; von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich; ich verhehle deine Güte und Treue nicht vor der großen Gemeinde“ (Psalm 40,10-11).

Wenn wir aufrichtig sind, dann werden wir bekennen müssen, dass der Grund unseres Schweigens in Bezug auf Christus darin liegt, dass uns die Ehre bei den Menschen lieber ist als die Ehre bei Gott. Jesus sagt in Markus 8,38: „Wer sich aber mein und meiner Worte schämt unter diesem eheblicheren und sündigen Geschlecht, des wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.“ –

In einem Hochhaus einer Großstadt wohnten zwei Männer fast zehn Jahre lang nebeneinander. Von Zeit zu Zeit sprachen sie kurz miteinander. Der eine war ein Gläubiger, der den Weg zum ewigen Leben kannte. Der andere begnügte sich damit, „ein ehrlicher Mensch“ zu sein. Einmal begann der Gläubige von seinem Glauben zu reden. Als aber der andere ihn kurz abwies, ließ sich der Gläubige so entmutigen, dass er von da an jedes ernste Gespräch vermied.

Eines Tages bemerkte der Gläubige, dass er seinem Nachbarn schon längere Zeit nicht mehr begegnet war. Als er sich erkundigte, erfuhr er, dieser sei hoffnungslos erkrankt. Er besuchte ihn und begann von der Liebe Jesu zu den Sündern und von dem seligen Heimgang eines Kindes Gottes zu sprechen. Plötzlich legte der Sterbende seine Hand auf den Arm des Nachbarn und fragte mit harter Stimme: „Wie lange haben Sie das gewusst?“ – „Bald zwanzig Jahre“, lautete die Antwort. – „Und mir nie davon gesagt!“, rief der Kranke mit herzerreißender Stimme, „nicht ein Wort, obwohl wir jahrelang nebeneinander wohnen und uns fast täglich gesehen und schon oft gesprochen haben! Gehen Sie!“

In der Nacht darauf starb der Kranke. „Nie“, sagte der Gläubige später, „nie kann ich seinen schmerzvollen Blick, mit dem er mich ansah, vergessen, als er das letzte Wort mit mir redete. Wie konnte ich auch schweigen, nur weil ich einmal abgewiesen wurde!“

Lieber Leser, vielleicht sagst du ganz ehrlich: „Ich habe keine Gewissheit der Vergebung meiner Schuld!“ – Nun, so bezeuge ich dir, dass in Jesus Frieden mit Gott und ewiges Leben zu finden sind. Komm zu Jesus, bevor es zu spät ist! Wie schrecklich wäre es, wenn auch du ewig klagen müsstest: „Nun habe ich alles verloren! Das Erdenleben, meine Seele, alles ist für ewig verloren!“

Der Prediger des Neuen Testaments



„Das ist gewisslich wahr: Wenn jemand ein Bischofsamt beehrt, der beehrt ein köstliches Werk. Es soll nun ein Bischof untadelig sein, Mann einer einzigen Frau, nüchtern, besonnen, ehrbar, gastfrei, geschickt zu lehren, nicht ein Weinsäufer, nicht ein Schläger, nicht schändlichen Gewinn suchend, sondern gelinde, nicht streitsüchtig, nicht geldgierig, der seinem eigenen Hause wohl vorsteht, der seine Kinder in Gehorsam hält mit aller Ehrbarkeit“ (1. Timotheus 3,1-4)

Das Neue Testament spricht von Ältesten und Dienern der Gemeinde. Die ersteren werden verschieden benannt, nämlich Hirte, Aufseher oder Bischof. Diese Namen beziehen sich alle auf dasselbe Amt. Ein Prediger mag besondere Fähigkeiten haben, etwa die eines Apostels, der Gemeinden pflanzt, oder die eines Evangelisten, der besonders begabt ist, Seelen zur Buße zu führen. Oder er kann die Gabe eines Hirten haben, der besonders befähigt ist, einer Ge-

meinde vorzustehen. Dann kann er auch die Gabe eines Lehrers haben, der die Gläubigen tiefer in die göttlichen Wahrheiten hineinführen kann.

In Epheser 4,11-16 sagt uns Paulus auch, warum es Gott so angeordnet hat, nämlich „damit die Heiligen zu-gerüstet werden zum Werk des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollkommenen Mann, zum Maß des Alters der Fülle Christi, auf dass wir nicht mehr unmündig seien und

uns hin- und herbewegen und umhertreiben lassen von jedem Wind der Lehre durch die Betrügerei der Menschen und Arglist, womit sie zum Irrtum verführen.“

Aus diesen Worten des Apostels sehen wir, welch ein Stand es ist, ein Bote Gottes zu sein, aber auch, wie verantwortungsvoll solch ein Amt ist. Wenn wir in die Anfangszeit der Christenheit zurückblicken, dann sehen wir, wie ernst es mit dem Predigtamt genommen wurde. Nur die, die von Gott berufen und zu diesem Amt besonders ausgerüstet und begabt waren, wurden zugelassen. Solange diese Bedingungen eingehalten wurden, stand das Christentum in der Blüte. Als dann aber die Prediger nicht mehr das waren, was Gott von ihnen verlangte, da verfiel das Christentum. Und im Laufe der Zeit konnte man zwischen Bekennern und Nichtbeken- nern keinen Unterschied sehen.

Ein altes Sprichwort sagt: „Wie der Hirte, so die Herde.“ So wird es auch gewöhnlich auf dem geistlichen Gebiet sein. Wenn der Hirte nicht das ist, was Gottes Wort von ihm verlangt, wie kann dann die Gemeinde dem Worte Gottes gemäß leben? Gottes Wort gibt uns eine klare Anweisung, wie der Hirte sein soll und wie die Schafe sein sollen. Was sind nun die Anforderungen an einen Ältesten oder neutestamentlichen Prediger?

Der Herr beruft selbst seine Prediger. Und wenn er einen beruft und mit seinem Heiligen Geist ausrüstet, dann können wir gewiss sein, dass dieser auch nach den göttlichen Vorschriften leben und wirken kann. Gott ist ein guter und treuer Gott, der treu zu seinen Verhei- ßungen steht. Aber er lässt sich auch nicht von seinen Forderungen abbringen. Er hat noch nie einen Fehler gemacht, obwohl schon mancher, der von Gott berufen war, untreu geworden ist. Doch daran war nicht der Herr schuld, sondern der Mensch ist dafür ganz alleine verantwortlich. Denn Gott gibt einem jeden genug Gna- de, der in Herzensdemut vor ihm wandelt.

Lasst uns einmal die Bedingungen betrachten, die Gott einem Prediger auferlegt, wie sie uns in 1. Timo- theus 3,2-6 beschrieben wurden. Ich bin überzeugt, dass Timotheus genau auf diese Vorschriften geachtet hat. Wenn darauf nicht geachtet wird, kann nur Unordnung und Verderben die Folge sein. Ein solch wichtiges und verantwortungsvolles Amt soll mit Bedacht, Vorsicht und Sorgfalt übernommen werden.

Die Welt gibt uns eine gute Lehre in Bezug auf die Verteilung ihrer Ämter. Zu einem verantwortungsvollen Posten werden nur die fähigsten Menschen gewählt. Die Regierung beruft nur die besten Männer als Botschafter für andere Länder, wenn sie ihr Land würdig vertreten sollen. Wie sollte da Gott jemanden als Botschafter an seines Sohnes statt berufen, ohne dass derselbe die bestimmten Fähigkeiten besitzt, die nach Gottes Rat

unbedingt notwendig sind? Ein Prediger soll seinem eigenen Hause wohl vorstehen und seine Kinder zum Gehorsam erziehen. Paulus sagt: „Wenn aber jemand seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er für die Gemeinde Gottes sorgen?“ (1. Timotheus 3,5).

Der rechte Prediger wird untadelig sein. Man wird ihm nichts Böses nachweisen können. Er hat Gnade vor Gott und den Menschen, ehrlich, rechtschaffen und treu zu wandeln. Er wird nüchtern sein, vorsichtig dem andern Geschlecht gegenüber, damit sein Name nicht befleckt wird. Ein lüsterner Prediger ist eine Schande für Gott und die Gemeinde.

Ein Bischof oder Aufseher ist ein treuer Verwalter Gottes. Wer würde im Natürlichen einen treulosen Ver- walter über sein Geschäft setzen? Niemand würde das tun, und Gott auch nicht. Eine Gemeinde, die geistlich ist, könnte einen Prediger nicht im Amt lassen, der nicht das ist, was Gottes Wort ihm vorschreibt. Da aber sehr viele Gemeinden nicht recht zu Gott und seinem Wort stehen, stellen sie Prediger an, die das predigen müssen, was ihnen gefällt. Und daher sieht es heute in der allge- meinen Christenheit so traurig aus.

Blicken wir auf die Anfangszeit des Christentums, so finden wir einen gewaltigen Unterschied zwischen heute und damals. Was ist wohl die Ursache? Wenn ein Prediger es mit seinem Leben nicht so genau nimmt, wie Gott es in seinem Wort verlangt, dann kann er auch nicht so entschieden predigen. Er wird es nicht so genau nehmen können. Er wird manches übersehen müssen und die Grenze nicht so bestimmt ziehen zwischen einem Leben aus Gott und einem Leben in der Sünde. Die Folge davon wird sein, dass sich die Welt allmählich in die Gemeinde einschleicht. Man ist liberal, neigt mehr zum Modernismus, man will nicht altmodisch sein.

Wenn der Prediger selbst nicht geduldig ist, sich nichts sagen lässt, dann kann er auch andere nicht ermahnen, geduldig zu sein und sich belehren zu lassen. Paulus wusste wohl, was er schrieb. Seine Worte haben heute noch den gleichen Wert.

Wenn ein Prediger übel von seinen Brüdern redet, wie kann er dann eine Gemeinde dahin führen, dass sie nicht afterredet? Jemand sagte mir einmal, dass ein gewisser Bruder nicht seine Gemeinde aufbaue, sondern niederreiße, indem er allerlei Übles hinter dem Rücken seiner Brüder redet und Misstrauen austreut. Wenn so etwas in Wahrheit von einem Prediger gesagt werden kann, so ist er auf die schiefe Bahn geraten und ist nicht ein Prediger, wie er nach Gottes Wort sein sollte. Möch- ten wir in Ehrfurcht vor Gott leben, damit wir rechte Botschafter an Christi statt sein mögen.

Karl Arbeiter



DER PREDIGER UND DIE GEMEINDE

Gottes Mitarbeiter

Es ist ein wunderbarer Beruf, Gottes Mitarbeiter zu sein. Der Gedanke, dem allmächtigen, heiligen Gott in seinem großen Liebeswerk dienen zu können und sein Mitarbeiter zu sein, sollte uns mit tiefer Ehrfurcht erfüllen. Gottes Arbeitsfeld ist sehr groß. Jesus gebot seinen Jüngern: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur“ (Markus 16,15). Und in Johannes 4,35 sagt der Herr: „Hebet eure Augen auf und sehet auf die Felder; denn sie sind schon weiß zur Ernte.“

Die ganze Welt ist das Missionsfeld der Kinder Gottes. Der Heiland verglich dieses Feld einmal mit einem Weinberg. Er sagte: „Ein Hausvater ging des Morgens früh aus, Arbeiter zu mieten für seinen Weinberg. Und die er fand, stellte er für einen Denar ein und sandte sie hin, für ihn zu arbeiten. Dieses tat er auch um die dritte, sechste, neunte und elfte Stunde“ (siehe Matthäus 20,1-16).

Ohne Zweifel ist der Herr des geistlichen Weinbergs auch schon bei dir gewesen und hat dich eingeladen, für ihn zu arbeiten. Hast du schon einmal um dich geschaut in dem Weinberg Gottes, was es da für dich zu tun gibt? Die Arbeit ist sehr vielseitig, und niemand ist überflüssig. Für jedes Kind Gottes gibt es viel zu tun. Der Heiland hat das größte Interesse daran, dich zu beschäftigen. Aber du darfst nicht einfach so drauflosarbeiten, wie es dir gefällt. Du musst wirken in Übereinstimmung mit dem Sinn des Wortes und des Geistes Gottes. Der Heilige Geist wird nur die Arbeit segnen, die durch ihn selbst gewirkt ist.

Vielleicht hast du deine eigene Ansicht, für Gott zu arbeiten und möchtest nur gewisse Dinge tun, die dir aus irgendeinem Grund angenehm sind. Doch solch ein Tun ist Gott nicht angenehm. Gewiss hast du schon einmal empfunden, dass der Geist Gottes dich zu irgendeiner Arbeit für ihn getrieben hat. Man darf seiner Stimme nicht widerstehen. Eine völlige Unter-

ordnung unter die Leitung des Heiligen Geistes wird uns bewahren und uns helfen, ergeben zu sein.

Es ist etwas Wunderbares im Reich Gottes, dass hier der Heilige Geist selbst die Gaben unter den Kindern Gottes verteilt. Ja, „dies alles aber wirkt derselbe eine Geist und teilt einem jeden das Seine zu, wie er will“ (1. Korinther 12,11). Hier geht es nicht nach jemandes Laufen oder Wollen, sondern nach der weisen Fürsorge eines großen Gottes, der weiter schaut als wir und seine Arbeiter auf den Platz stellt, wo er sie haben will, und sie auch demgemäß ausrüstet mit seinen Gaben.

Sind wir willig, uns als seine Mitarbeiter unter seine Zucht und Ordnung unterzuordnen oder wollen wir alleine arbeiten? In dem letzten Fall kann der Segen Gottes nicht mit uns sein. O, möchten wir es lernen, mit Gott zusammenzuarbeiten, wie er es will, und das Licht nicht unter den Scheffel stellen! Denke daran, dass wir verantwortlich sind für das Pfund, das uns die Liebe Gottes anvertraut hat.

Jedes Kind Gottes soll für seinen Heiland arbeiten, solange es Tag ist, solange Gott Leben und Gesundheit gibt. Wenn die Zeit auf dieser Erde vorüber ist, kann nichts mehr getan werden. In Johannes 11,9 heißt es: „Hat nicht der Tag zwölf Stunden?“ Welche Stunde ist es für dich in diesem Augenblick? Bist du noch am Morgen deines Lebens, in deiner Jugendkraft? Dann wohl dir! Du kannst noch viel tun für deinen Heiland. Er bittet dich: „Gehe hin in meinen Weinberg zur Arbeit!“ Du hast, so Gott will, noch einen ganzen Tag vor dir. Nutze die Zeit aus, denn sie flieht so schnell dahin! Darum lass dich zubereiten in der Schule des Heiligen Geistes. Ihr lieben jungen Christen, euch ruft der Heilige Geist ganz besonders an die Arbeit. Ihr sollt dereinst das Werk des Herrn weiterbauen und den Menschen weiter von der Liebe Gottes erzählen. Kommt, ihr habt ein besonders großes Vorrecht. Euch ruft der Herr zur ersten Stunde!

Und ihr, die ihr gerufen seid um die dritte Stunde, auch ihr habt noch ein gesegnetes Vorrecht, Gott zu dienen. Hört, wie euch der Hausvater ruft: „Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist“ (Matthäus 20,4).

Am Ende des Tages, zur elften Stunde, kommt der Hausvater noch einmal auf den Markt und sieht noch einige müßig stehen. Da spricht er zu ihnen: „Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig?“ (Matthäus 20,6). Klingt nicht schon ein Erstaunen aus dieser Frage des Hausvaters, dass diese Leute den ganzen Tag keine Arbeit gefunden haben? Wie viel Arbeit muss doch dieser Hausvater haben, dass er so gerne alle in den Weinberg senden will! Sie antworten ihm: „Es hat

uns niemand eingestellt“ (Matthäus 20,7). Doch sieh, der Hausvater lässt sie nicht stehen, weil der Tag doch bald vorüber ist, sondern lädt auch sie ein: „Geht ihr auch hin in den Weinberg, und was recht ist, soll euch werden.“

Ja, lieber Freund, der du zur elften Stunde gekommen bist, auch für dich gibt es noch etwas zu tun. Aber geh schnell an die Arbeit, denn bald ist es für dich zu Ende! O komm, dass du nicht mit leeren Händen dereinst vor dem Herrn stehst. Auch du wirst noch deinen Lohn bekommen.

Und jetzt heißt es weiter: „Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde eingestellt waren, und ein jeglicher empfing einen Denar. Als aber die ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfangen auch ein jeglicher einen Denar. Und als sie den empfangen, murrten sie wider den Hausherrn und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben. Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden um einen Denar? Nimm, was dein ist, und gehe hin! [...] Oder ist es mir nicht erlaubt, zu tun, was ich will, mit dem Meinen? Ist dein Auge böse, weil ich so gütig bin?“ (Matthäus 20,8-15).

Dieser Hausvater wendet scheinbar einen eigenartigen Maßstab an. Wenn wir jedoch seine Antwort sorgfältig betrachten, so werden wir erkennen, dass es die einzig richtige ist: „Bist du nicht mit mir einig geworden um einen Denar?“ Weist seine Äußerung: „Ist dein Auge böse, weil ich so gütig bin?“ nicht auch uns auf eine Gefahr hin, in dieselbe Anfechtung zu geraten?

Wie sieht nun dieser Maßstab aus, nach dem Gott die Arbeit seiner Kinder belohnt? Paulus schreibt in 2. Korinther 5,14: „Denn die Liebe Christi drängt uns [...]“. Dies ist das selige Geheimnis all derer, die aus Liebe für den Herrn ihre Pflicht tun. Diese Liebe war auch die Triebfeder im Leben des Apostels in all seinen Bemühungen, Kämpfen und Leiden. Sie machte seine Arbeit Gott angenehm und den Menschen wert.

„Mitarbeiter Gottes“ - es liegt so viel in diesen wenigen Worten! Sie sollten uns zum ernstesten Nachdenken bringen. Möchten wir uns dieses Berufes würdig erweisen! „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben“ (Psalm 126,5-6).

Der prüfende Blick

„Das sagt, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern: Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und dass du die Bösen nicht ertragen kannst [...]“ (Offenbarung 2,1-2)

Wenn wir darüber nachdenken, wer der ist, der da spricht, und was er spricht, dann ist es eine Botschaft, vor der wir erzittern könnten. Es ist der Sohn Gottes, der König aller Könige, das Haupt der Gemeinde. Der Apostel Johannes, den der Herr liebte, fiel wie tot nieder zu den Füßen Christi, als er ihm in seiner Majestät und Herrlichkeit erschien: das Haar seines Hauptes weiß wie Wolle, seine Augen wie eine Feuerflamme, seine Füße wie glühendes Golderz, seine Stimme wie großes Wasserrauschen, aus seinem Mund ging ein zweischneidiges Schwert (siehe Offenbarung 1,14-16) – das Wort Gottes, die Botschaft von Jesus Christus an seine Gemeinde.

Bemerkenswert ist, dass Christus nach seiner Verherrlichung und Himmelfahrt zu seinem Volk kommt, um ihm zu sagen, was ihm so sehr am Herzen liegt. So spricht er zu Johannes: „Dem Engel [Prediger oder Vorsteher] der Gemeinde in Ephesus schreibe: [...] Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und dass du die Bösen nicht ertragen kannst“ (Offenbarung 2,1+2). Ja, noch viel mehr Gutes zählt er auf. Dennoch kommen aus seinem Mund die Worte: „Ich habe wider dich [...]!“ Es ist schrecklich, wenn der, der alle Macht hat im Himmel und auf Erden, etwas gegen uns oder gegen die Ortsgemeinde zu sagen hat. Man sollte meinen, wenn die Gemeinde zu Ephesus so viel Gutes besaß, sollte das nicht genug sein? Bleiben wir nicht immer noch Menschen? Aber wir sehen hier, dass es nicht auf das ankommt, was die Menschen meinen. Hier spricht der, der die sieben Sterne in seiner Hand hält, der der Erste und der Letzte ist: „Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlassen hast. [...] Tue Buße [...] Wenn aber nicht, werde ich bald über dich kommen und deinen Leuchter wegstoßen“ (Vers 5). Was bedeutet das? Es bedeutet, dass sie in geistlicher Finsternis sitzen sollten. Ja, Christus will eine heilige, reine Gemeinde. Dafür gab

er sein Blut. Er will eine Gemeinde, die herrlich ist, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe (Epheser 5,27). Darum will er auch keine Gemeinde, die die erste Liebe verlassen hat. Auch wir sollten uns fragen: Sollte der Herr auch etwas gegen uns haben? Wenn das der Fall ist, dann möchte Gott es uns offenbaren. Wenn sich in den Lokalgemeinden der damaligen Zeit Dinge einfanden, die das Haupt der Gemeinde, Christus, nicht dulden konnte, sollte es ein Wunder sein, wenn der Herr zu jemand von uns oder zu einer der heutigen Gemeinden sagen würde: „Ich habe wider dich“?

Ach, wie häufig sieht man, dass doch bald das Feuer verflacht, die Liebe, die Reinheit verloren gehen und die Segnungen immer weniger werden und der Herr zuletzt sagen muss: „Ich habe wider dich [...]!“ Erst bei einer Erweckung, wenn die Menschen Buße tun und der Bann beseitigt wird, dann kann der göttliche Segen wieder frisch und frei fließen.

Ja, wir sollten uns vor Gottes Angesicht ernstlich prüfen und mit David beten: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege“ (Psalm 139,23-24). Lasst uns zum Herrn eilen, damit mit uns nicht das geschieht, was mit der Gemeinde zu Sardes geschah: Sie hatte den Namen, dass sie lebte und war doch tot.

Wir könnten auch wie die zu Laodizea sagen: „Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts!“ (Offenbarung 3,17). Aber das göttliche Urteil lautete: „[...] und weißt nicht, dass du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Von den törichten Jungfrauen, die doch auch auf den Bräutigam warteten, lesen wir, dass ihre Lampen verloschen und sie vor eine verschlossene Tür kamen.

Aber Dank sei Gott, noch ist es für uns nicht zu spät! Der Meister sagt zu uns: „Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufst, das im Feuer geläutert ist“ (Vers 18). Wenn

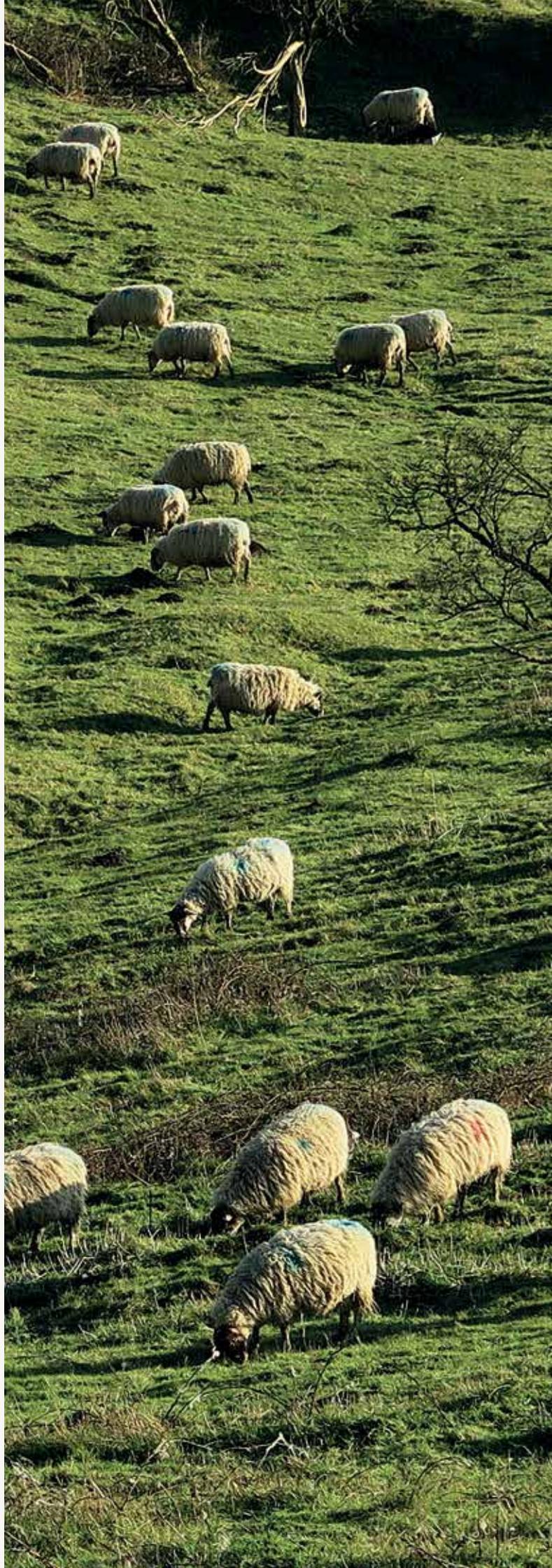
uns etwas fehlt, dann offenbart der Herr uns, was wir nötig haben, und er will es uns geben. Wir sollen nicht bloß erfunden werden, wenn er kommt. Darum musste Johannes an die sieben Gemeinden schreiben, um ihnen zu zeigen, was ihnen fehlte.

Ephesus hatte die erste Liebe verlassen. Pergamon duldete verkehrte Lehren. Thyatira ließ eine falsche Prophetin lehren. Vielleicht hatte sie viel Einfluss, und der Prediger der Gemeinde fürchtete sich, ihr das Reden zu verbieten. Manche wurden irregeleitet, und Gott sprach: „Ich habe wider dich [...]!“ Wie soll das Zeugnis Jesu über uns, über die Gemeinde sein? Kann er uns wie der Gemeinde zu Smyrna bezeugen (Offenbarung 2,9): „Ich weiß [...] deine Armut – du bist aber reich [...]“ – an Gnade, an Liebe und dergleichen. An dieser Gemeinde tadelt der Herr nichts, sondern er lobt sie und ermahnt sie, treu zu bleiben.

O, wie herrlich, wenn Jesus, der Sohn Gottes, in solcher Weise von uns zeugen kann, wie er es auch von einigen zu Sardes sagen konnte, dass sie ihre Kleider nicht besudelt hatten. O, dass auch in unserer Zeit viele Kinder Gottes gefunden werden möchten, die ihre Kleider nicht befleckt haben! Denn „der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen; und: Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt“ (2. Timotheus 2,19). Möge der Herr uns alle vor Oberflächlichkeit behüten!

Wie ist es mit unserer Reinheit, unserer Liebe, mit der Lehre? O, so viele haben ernstlich begonnen und sind verflacht, und dann trat der geistliche Tod ein. Der Herr gebe allen Dienern am Wort die Einstellung und den Eifer des Apostels Paulus: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer [...], damit ich Christus eine reine Jungfrau zuführte“ (2. Korinther 11,2). Dieser Geist beseele uns! Möge Gott seine Diener zu Feuerflammen machen, auf dass viele Sünder in dieser bösen Zeit noch gerettet werden und die Braut zubereitet wird, den Bräutigam zu empfangen, angetan mit Kleidern des Heils. „Halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme“ (Offenbarung 3,11).

F. Jeeninga



Segen der Sonntagsschularbeit

Sonntagsschularbeit – ein Segen auch für die Lehrer

Die Arbeit in der Sonntagsschule bringt manche Enttäuschungen und darum auch Entmutigungen. „Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnütz zu [...]“ (Jesaja 49,4). Das ist oft die Empfindung mancher Lehrer. Wir wollen uns aber in dem Glauben stärken: „Die Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn!“ (nach 1. Korinther 15,38). Selbst wenn sie für die Kinder keinen Gewinn hätte, so fließt doch ein stiller Segensstrom ins Herz und Leben des Sonntagsschullehrers. Was wir an anderen tun, fällt als Segen auf uns zurück.

In der regelmäßigen Beschäftigung mit dem Wort Gottes werden wir gesegnet

Ein wahres Kind Gottes liest seine Bibel. Wer in der Sonntagsschule lehrt, muss regelmäßig seine Bibel lesen und studieren. Wenn jedes Kind Gottes begierig sein soll nach der lauterer Milch des Wortes Gottes, wie viel mehr der Sonntagsschullehrer! Er sollte sich täglich Zeit nehmen, seinen Lehrabschnitt durchzudenken und ihn in einem feinen und guten Herzen bewegen. Wir werden feststellen, welcher unermessliche Segen darin liegt, wenn wir täglich mit wirklichem Verlangen das Wort Gottes betrachten und es auf unser Herz und Leben anwenden. Dadurch werden wir befähigt, es auch den Kindern ans Herz zu legen. Ja, „der Ackermann soll die Früchte am ersten genießen“ (nach 2. Timotheus 2,6).

Das anhaltende Gebet ist Segen

Schon die ernste Wortbetrachtung legt uns die tägliche Bitte um die Leitung des Heiligen Geistes nahe. Ohne den Heiligen Geist dringen wir nicht in die Tiefe des Wortes. Aber auch die Arbeit an den Kindern kann sich nicht ohne Gebet fruchtbar gestalten. Wehe dem, der ohne Vorbereitung durch Gebet in die Sonntagsschule kommt! Gerade die unartigen Kinder werden diesen Dienst am meisten brauchen. Sonst kommen wir in Gefahr, solche Kinder zurückzusetzen und die anderen vorzuziehen. Jemand hat einmal gesagt: „Es gibt ein wichtiges Stück Seelsorge, das nur auf den Knien erledigt werden kann.“ Es ist doch schließlich noch ein Funke da, der entzündet werden kann. Welche Freude, wenn dieses Werk gelingt, und welche Ermutigung sind solche Gebetserfahrungen für den Lehrer!

In einem vorsichtigen, täglichen Wandel liegt Segen

Wir dürfen uns nicht gehen lassen, auch wenn die Kinder uns manchmal sehr herausfordern können. Wir müssen uns in unseren Worten und in unserer Haltung zusammennehmen. Wir dürfen nichts versprechen, was wir nicht halten können. Unsere Kinder wollen nicht nur etwas von uns über Jesus hören, sie wollen etwas an uns von Jesus sehen. Die größte Macht des Unterrichts ist nicht unsere Rede, sondern der Einfluss unseres Wandels. Die Kinder sehen uns als Vorbilder. Wehe uns, wenn wir ihnen ein Ärgernis geben durch einen anstößigen Wandel! Wohl uns, wenn gerade unser

Vorbild ihnen ein Ansporn zum Guten wird, auch dann noch, wenn unsere Worte längst verhallt sind. „Ihr seid ein Brief Christi“ (2. Korinther 3,2-3). Das Wort wollen wir uns immer vor Augen halten!

Man lernt die Treue im Kleinen

Pünktliches Erscheinen in der Klasse, regelmäßige Anwesenheit, fleißige Vorbereitung, anhaltende Fürbitte für die Kinder im Verborgenen.

Die Gemeinschaft mit den Lehrern,

Eltern und den Kindern sind Segensquellen

Man weiß sich verbunden durch den gleichen

Dienst, pflegt Gebetsgemeinschaft, auch Freundschaft. Wir dienen einander und können uns gegenseitig ein Segen sein. Auch das Kennenlernen der Eltern ist Voraussetzung für die richtige Beurteilung der Kinder. Die Sonntagsschule ist Wegbereiterin für das Reich Gottes. Der Umgang mit Kindern ist eine Segensquelle. Man bleibt jung und erhält sich den wahren Kindersinn. Auch Jesus fordert uns auf, von den Kindern zu lernen und sich ihren Sinn als Beispiel zu nehmen. Wir dienen uns selbst am meisten, wenn wir den Kindern dienen. Durch rechtes Unterweisen der Kinder wird man weise.

Der Prediger nach dem Herzen Gottes

Der Prediger nach dem Herzen Gottes ist ein Mensch, der seinen Ruf zum Predigtamt, seine Fähigkeiten und seine Stellung von Gott empfangen hat. Seine geistliche Größe befähigt ihn, jedes Glied seiner Gemeinde zu überwachen und für ihr Seelenleben zu sorgen. Er sieht die ihnen drohenden Gefahren und kann dann durch die Predigt oder durch persönliche Unterredung warnen und helfen.

Der rechte Prediger ist kein unabhängiger Herrscher, sondern ein demütiger, gottesfürchtiger Führer und Lehrer. Er ist von Gott zu einem Hirten berufen und untersteht den Befehlen des größten Seelenhirten, Jesus. Er verabscheut Hierarchien innerhalb der Gemeinde. Und obwohl er von Gott dazu berufen ist, der „Aufseher“ zu sein, ist er sorgfältig darauf bedacht, die Gemeinde so wenig wie möglich seine hervorgehobene Stellung verspüren zu lassen.

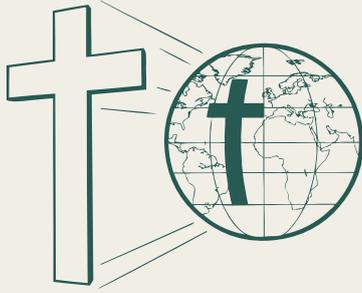
Der Prediger nach dem Herzen Gottes ist ein lernbegieriger, treuer und betender Prediger des Evangeliums. Er hasst die Sünde. Stolz und Fleischeslust sind in seinem Herzen gestorben und begraben. Er liebt Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit allen Kräften. Seinen Mitarbeitern gegenüber ist er jederzeit hilfsbereit. Er liebt die Wahrheit und würde eher sein Leben hingeben, als Schande über die große und edle Sache zu bringen, die er vertritt. Er liebt die demütigen, selbstopfernden Kinder Gottes, die ihn unterstützen und dafür sorgen, dass er das Nötige zum Lebensunterhalt

erhält. Er weiß, dass damit oftmals große Opfer verbunden sind, und daher schätzt und liebt er sie um so mehr.

Er ist rücksichtslos, unnachgiebig und hart gegen Falschheit in jeglicher Form. Er liebt nur das, was aus einem aufrichtigen Herzen kommt.

Er ist niemals missmutig oder verdrießlich, wenn er auf Schwierigkeiten stößt. Er ist zu weitsichtig, um sich über engherzige Dinge aufzuhalten; zu erhaben, um sich mit dem abzugeben, was gemein und niederträchtig ist; zu männlich und christusähnlich, um weichlich zu erscheinen. Er ist sittsam, bescheiden und wird von jedermann geachtet. Er ist gegen Klatsch und Verleumdung innerhalb der Gemeinde. Er kennt keine „Erwählten“, „Bevorzugten“ oder „Vertrauten“, die überall umherhocken, um ihm jedes Geschwätz zu übermitteln. Wird er an einen andern Ort zur Arbeit gerufen, so folgen ihm die Segenswünsche und Empfehlungen der Geschwister, auch derer, die ihn am besten kennen. Sollte er vom Herrn heimgerufen werden, so wird er von jedermann vermisst werden als ein Freund und Bruder, als ein guter und wahrhaft edler Mann, dessen Platz nicht so leicht ausgefüllt werden kann.

Möge uns der Herr noch viele solcher Prediger geben! Möge er solchem Bruder viele Jahre des Erdenlebens schenken, damit er zum großen Segen werden kann und sein Lohn im Himmel groß werde. Wie herrlich, wenn die Geschwister nach seinem Tod sagen können: „Er ist tot, aber siehe, er redet durch sein gottgeweihtes Leben immerdar zu uns!“



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Die göttliche Predigt

Es ist ein Unterschied zwischen einer menschlichen Rede und der göttlichen Predigt. Menschen mögen gewaltig reden können und andere begeistern. Aber nur die göttliche Predigt erweckt Sünder und führt sie zum Heil in Christus. Dabei bedient sich Gott einfacher Menschen, die bei sich selbst schwach sind, aber in denen seine Kraft mächtig ist.

Auf seiner zweiten Missionsreise war Paulus nach leidens- und erfahrungsreichen Erlebnissen auch in die griechische Stadt Korinth gekommen. Korinth war eine moderne Handelsstadt. Ihre Einwohner standen jedoch unter dem üblen Ruf des leichtsinnigen und zügellosen Lebens.

Wie Paulus die Überzeugung gewonnen hatte, nach Korinth zu reisen, wissen wir nicht. Er schrieb aber später der Gemeinde in Korinth, dass er nicht einer sei, der aufs Ungewisse laufe, und dass die Liebe Christi ihn dränge. Das ist gewiss auch die zutreffende Erklärung für seinen Weg nach Korinth.

In 1. Korinther 2,1-5 lesen wir, mit welcher Absicht und in welcher inneren Verfassung er nach Korinth gekommen war: „Und ich, Brüder, als ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch das Zeugnis Gottes zu verkündigen. [...] Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern [...].“ So steht der von Gott erwählte Heidenapostel vor uns!

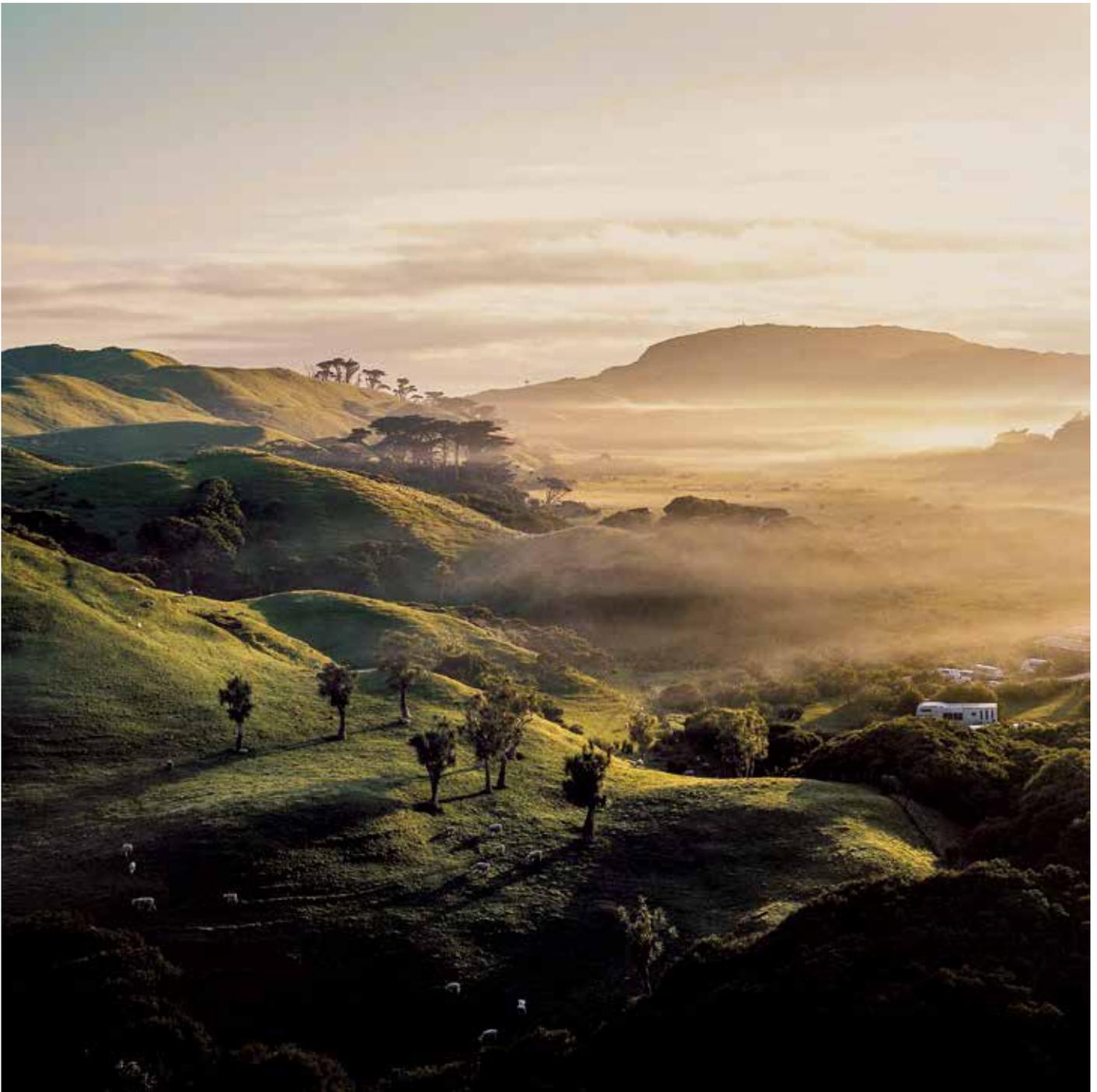
Der Grund und Inhalt dieser Predigt war Jesus Christus
„Ich hielt nicht dafür, dass ich etwas wüsste unter euch als allein Jesus Christus, und ihn als den Gekreuzigten“ (Vers 2). Daraus lässt sich schließen, dass der Apostel in erster Linie die Tatsache des Kreuzestodes Jesu predigte und zweifellos den Zweck und die tiefe Bedeutung dieses Opfertodes klarlegte. In dieser göttlichen Predigt war fraglos die ganze Kunde von Jesus eingeschlossen. Er wird von seiner ewigen

Gottheit und von seiner Menschwerdung gepredigt haben; von seiner Weisheit, Lehre und Macht, seinem Leben, Wirken und Gehorsam; von seiner Gnade und Herrlichkeit, von seiner Gesinnung und von seinem heiligen Leben, sowie auch von seiner Verachtung und Verwerfung, seinem Leiden und Kreuz, von seinem Tod und von seiner Auferstehung.

Den Galatern schrieb Paulus: „O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, dass ihr der Wahrheit nicht gehorcht, denen Jesus Christus vor die Augen gemalt war als unter euch gekreuzigt?“ (Galater 3,1). Der Versöhnungstod Christi wurde an allen Orten besonders betont und herausgestellt, weil er die Grundlage des göttlichen Heils bildet.

Das göttliche Heil konnte allein durch Christus eingesetzt und der Menschheit angeboten werden. Und deshalb ist er auch der eigentliche Inhalt der göttlichen Predigt. Die göttliche Predigt besteht darum nicht in hohen Worten und hoher menschlicher Weisheit, sondern sie ist das klare Zeugnis Gottes von Jesus Christus und von dem, was er durch ihn zum Heil der Welt bewirkt hat.

Diese göttliche Predigt muss verkündigt werden
Das brauchte Korinth und ist in aller Welt notwendig. Nach Römer 10,14 sagt der Apostel: „Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?“ Gott lässt die Predigt von Christus durch erwählte Menschen ausrichten. Und wo das im rech-



ten Geist geschieht, da geschieht es in der Furcht und unter großem Zittern, aber auch in Beweisung des Geistes und der Kraft.

Die Gemeinde zu Korinth hatte es dieser Verkündigung zu verdanken, dass sie das Heil erlebt hatte. Der echte, biblische, heilswirkende Glaube kann nicht durch menschliche Weisheit und Philosophie geweckt werden, sondern durch göttliche Kraft, durch die göttliche Predigt.

Die göttliche Predigt war wirksam

Lukas bezeugt nach Apostelgeschichte 18,8: „[...] und viele Korinther, die zuhörten, glaubten und wurden

getauft.“ Wenn es auch nicht alle waren, so waren es doch viele. Während die einen glaubten, widerstrebten andere und lästerten. Das zeigt, dass die Stellungnahme des einzelnen Menschen zur göttlichen Predigt ausschlaggebend und entscheidend bleibt. Fest steht, dass nie ein Mensch zum Heil gelangen kann, solange er sich der göttlichen Predigt verschließt und sie ablehnt.

Haben wir schon einmal tief darüber nachgedacht, welch ein hoher Wert und Nutzen in dieser göttlichen Predigt liegt? Lieber Leser, nimm diese göttliche Predigt zu Herzen und lass dich durch sie zum Heil deiner Seele führen.

Der Dienst an der Bußbank

*Die Zeit im Gespräch und Gebet mit Seelen an der Bußbank -
das sind ganz besondere Momente im Dienst eines Seelsorgers.*

Häufig ist die Bußbank der Ort, an dem erweckte Seelen, vom Heiligen Geist gerufen und in die Gegenwart Gottes gestellt, die seligmachende Kraft und Gnade Gottes auf ihren Knien erleben. Suchende Seelen finden ihren Heiland und Erlöser, finden aus Sündennacht zum hellen Licht des Evangeliums. Welch eine selige Stunde, wenn Gottes Frieden und eine tiefe Freude das Herz erfüllt, wo vorher noch tiefe Traurigkeit und Seelennot war.

Allerdings bringt nicht die Bußbank das Heil, sondern die Begegnung der Seele mit ihrem Erlöser. Der Prediger ist in dieser Zeit ein ermutigender Begleiter, der den Weg zum Kreuz zeigt. Er darf in einfachen Worten den Weg zum Heil zeigen, auf Hindernisse hinweisen und die Seele zum Glauben ermutigen. Doch das Werk der Wiedergeburt und Erlösung wirkt allein Gott. Der Seelsorger ist dabei eher mit einer Hebamme zu vergleichen, die den Geburtsprozess begleitet und sich über das Neugeborene freut.

Gott selbst rührt den Menschen an. Der Heilige Geist weckt ihn auf, beendet den selbstzufriedenen Sündenschlaf. Er wacht über dem Elend des eigenen Lebens, den Gebundenheiten und Sünden, ist plötzlich der Rausch und die Betäubung der Seele verfliegen. Wie ein Betrunkener, der im Licht der Morgensonne erwacht und sich selbst in einer Lache von Erbrochenem findet, so eckelt sich ein Erweckter über sein gottloses Leben. Berührt von den Strahlen der göttlichen Gnadensonne ringt sich ein Schrei aus der gequälten Seele: O Gott, erbarme dich über mich.

Die echte göttliche Traurigkeit bewirkt, dass die Seele, innerlich vollkommen zerbrochen über ihren verlorenen Zustand, Buße tut und ihre Schuld und Sünde gegen

Gott und Menschen tief bereut. In der Gegenwart Gottes erlebt sie ein wahrhaftiges Sterben der Sünde und Welt. Sie ist bereit, begangenes Unrecht gut zu machen und einen ganz neuen Weg einzuschlagen, den heiligen Weg zum Himmel. Der Blick voller Glauben auf das Lamm Gottes, das auch meine Schuld und Sünde stellvertretend getragen hat, bringt Gnade und neues Leben. Plötzlich geht die Hoffnungssonne auf, eine bisher nie gekannte Liebe zu Gott und Menschen füllt das Herz. Welch eine wunderbare Stunde!

Doch leider ist dieser besondere Ort an der Bußbank auch ein Platz, an dem Tausende Schaden an ihrer Seele genommen haben. Nicht selten beginnt die Not schon mit der Einladung zur Bußbank. Die Gestaltung des Gottesdienstes mag darauf angelegt sein, mit einer besonderen Stimmung einen Sturm der Gefühle zu entfachen. Anderen wird ganz zeitgemäß ein bequemer Weg zu großen Vorteilen versprochen. In jedem Fall werden menschlich bewirkte Emotionen kein geistliches Leben schaffen können. Menschen mögen als Sünder zur Bußbank kommen – und als Sünder den Raum verlassen.

Ganz anders ist es, wenn der Heilige Geist die Herzen erweckt. Gott ist nicht abhängig davon, wie viel der Mensch über die Bibel und den Heilsweg weiß. Doch auch dann ist in der seelsorgerlichen Begleitung göttliche Weisheit und Leitung nötig, denn der Heilige Geist allein sieht in das Herz. Er kann verborgene Hindernisse offenbaren. So kann zum Beispiel die Not eines nicht vergebenden Herzens auf Nachfragen zum Vorschein kommen. Oder Nöte, die tief im Herzen verborgen sind und bisher nicht unter das Kreuz gebracht wurden. Hier ist es notwendig, den Suchenden zu ermutigen, sich wirklich durchzubeten und Gott jede Not zu bekennen.

Nicht selten wird es dann geschehen, dass Seelen über die große Verlorenheit und Sünde so zerbrochen sind, dass sie es nicht wagen, im kindlichen Glauben Gott um Vergebung zu bitten. Hier kann der Seelsorger helfen, indem er das stellvertretende Opfer Christi zeigt und ermutigt, das ganze Vertrauen auf die Liebe Gottes zu setzen. In diesen Fällen ist das Wort Gottes ein reicher Garten köstlicher Verheißungen und ermutigender Einladungen Gottes.

Ein erfahrener Seelsorger wird sich hüten, die Seele zum Glauben zu ermutigen, solange der Heilige Geist nicht zum völligen Durchbruch führen konnte, solange noch Hindernisse zwischen Gott und dem Menschen stehen. Leider sind viele Seelen gerade in diesem Punkt betrogen worden. Ihnen wurde Vergebung zugespro-

chen, sie wurden zum Glauben aufgefordert, wo Gott noch gar nicht vergeben hatte.

Die Bibel sagt: „Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig (gerettet) werden“ (Römer 10,13). Da mag die Frage berechtigt sein: „Wie lange muss man zu Gott rufen?“ Sein Wort gibt die Antwort in Jeremia 29,13: „Ihr werdet mich suchen und finden. Denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr.“

An der Bußbank ist viel ernstes und sieghaftes Gebet notwendig. Aber nicht nur das Gebet der suchenden Seele, auch die Gemeinde sollte sich mit anhaltendem und ernstem Gebet mit unter die Last stellen. So werden Kinder in Zion geboren, Sünder werden völlig erlöst und als Glieder zur Gemeinde des Herrn hinzugetan.

Missionsarbeit

Das Missionswerk wurde von Christus begonnen und muss durch die Gemeinde weitergeführt werden. Christus wird sich nicht zu der Gemeinde des Heimatlandes bekennen, wenn sie nicht auch durch irgendwelche Mittel das Evangelium unter die Nationen trägt. Gottes Botschaft ist eine Botschaft für die ganze Welt, und die Gemeinde trägt die Verantwortung, dass sie auch hinausgetragen wird. Der Missionsgeist besteht nicht darin, dass man nur für die Nationen betet, sondern darin, dass man Hand ans Werk legt. Wenn alle nur beten würden und sonst keinen Finger rühren, stünde es schlecht mit der Missionsarbeit. Darum sollte es auch hier heißen: Bete und arbeite!

Seelen gewinnen, fremde Menschen zu Gott führen, das ist wahre Missionsarbeit. Doch die Missionsfelder sind nicht nur die fernen Länder, sondern Gottes Weinberg ist überall. Jeder Einzelne muss sich als Missionar sehen und das für Gott tun, was in seiner Macht steht.

Wenn die ganze Gemeinde ihre Verantwortung sieht, die Botschaft Gottes in alle Welt zu tragen, dann wird bald das zündende Feuer des Evangeliums den ganzen Erdball umspannen. Der Grund, warum die Missionsarbeit so langsam vorangeht, liegt nicht bei Gott, weil er beispielsweise nicht hinter dem Werk steht, sondern weil die Gemeinde nicht ihren richtigen Platz einnimmt. Möge Gott die Gemeinde wachrütteln, damit sie ihre Pflicht in der Arbeit verrichtet und Seelen wachrüttelt, ehe sie in Nacht und Tod versinken. Die Gemeinde, die keinen Missionsgeist besitzt, besitzt nicht den Geist Christi.

Christus wohnt nur in den Herzen derer, die auch treue Arbeiter für sein Reich sind. Er kommt in unser Herz, um wahre und treue Missionare aus uns zu machen. Unsere Herzen können nicht entflammt sein für Gott, wenn sie kalt für das Missionswerk sind.

Manche Gemeinden sterben, weil sie ihr Geld, ihre Gaben und Fähigkeiten, ihre Zeit in unnützen und unweisen Dingen vergeudet haben. Aber für das Missionswerk waren sie nicht bereit.

Die heilige Dreieinigkeit will, dass die Botschaft Gottes allen Menschen gebracht wird. Und Gott und die Nationen warten darauf, dass die Gemeinde ihre Pflicht tut und nicht über unnützen Dingen einschläft.

Die Menschen werden nie das Licht des wahren Evangeliums erkennen können, wenn die Gemeinde untätig bleibt, sondern nur dann, wenn sie das Licht hochhält. Denn die Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben. Möge Gott aus uns allen Fackelträger seines wunderbaren Lichtes machen!

Wenn wir unser „Brot und unsere Fische“ zum Herrn bringen, kann er sie wunderbar segnen, so dass alle satt werden, die da hungern. Wenn wir aber selbstsüchtig sind und alles für uns verbrauchen, gehen die anderen leer aus, und wir verlieren einen großen und wunderbaren Segen.

Wenn alle Glieder der Gemeinde Gottes recht dem Herrn geweiht sind, dann werden sie auch Mittel und Wege finden, der Welt ein Licht und ein Beispiel und ein Anstoß zum ewigen Leben zu werden.

M. Montag

Die Gemeinde... (und der Prediger)

Man sagt oft sprichwörtlich: „Wie der Prediger, so die Gemeinde“, und folglich stellt man hohe Erwartungen an den Prediger. Doch wird dabei leider vergessen, dass der Prediger auch von der Gemeinde abhängig ist und ihre Unterstützung, ihre Gebete braucht. Darum ist es gut, darüber nachzudenken, wie wir als Gemeindeglieder dem Prediger eine Hilfe und Ermutigung sein können.

Das Thema Prediger und Gemeinde ist ein zeitgemäßes Thema. Die meiste Aufmerksamkeit wird gewöhnlich dem Prediger gewidmet. Es geht um Qualifikationen für das Amt des Predigers, Charaktereigenschaften, die er haben muss, wie er sich im Gemeindeleben zu verhalten hat usw. Das ist gut und auch biblisch. Es gibt aber ein einseitiges Bild, wenn wir hier einen Schlussstrich setzen. Wenn wir von einer gesegneten Gemeindegliederarbeit sprechen wollen, geht es um die Zusammenarbeit von Prediger und Gemeinde. Beide spielen in dieser Hinsicht eine sehr entscheidende Rolle.

Während andere Artikel dieser Ausgabe den Prediger „beschreiben“, soll dieser Artikel die Gemeinde ins Zentrum rücken. Ich habe Zeit auf beiden Seiten zugebracht. Ich war in meiner Kindheit, Jugend und auch als Erwachsener in drei verschiedenen Gemeinden (Herford, Edmonton und Winnipeg). Als Kind war es mehr passiv, später wurde ich in die Mitarbeit hineingezogen und 1980 rief der Herr uns dann als Predigerehepaar in die geistliche Arbeit, die uns über die Jahre in fünf verschiedenen Gemeinden arbeiten lies. Wir haben in dieser Zeit viel lernen dürfen. Gemeinsam mit den Geschwistern in den Gemeinden sind wir geistlich gewachsen.

Vielleicht fragst du dich, wie du als Gemeindeglied deinen Prediger unterstützen und ermutigen kannst.

Anhand einiger Punkte möchte ich versuchen zu zeigen, was mir in den Jahren im Predigtamt geholfen und mich ermutigt hat. Vielleicht kann es dir eine Hilfe sein.

Von einem Prediger wird erwartet, dass er ein Mann des Gebets ist. Er betet auf den Knien, er betet, während er unterwegs ist, er betet zwischendurch, er betet bei Besuchen. Es wird geschätzt, wenn der Prediger vor einer Operation noch reinschaut oder anruft und sagt: „Ich bete für dich!“ Er betet für die Ehen, Familien, Kinder, Jugend, Senioren, Kranken, Entmutigten, Arbeitslosen usw. Wie wohltuend, wie aufrichtig ist es, wenn der Prediger dieselben Worte von den Gemeindegliedern hört: „Wir beten für dich!“, oder wenn er im öffentlichen Gebet eingeschlossen wird. **Bete für deinen Prediger.**

Ein Prediger ist sich ständig seiner Stellung vor Gott bewusst. Er steht zwar im Dienst der Gemeinde, arbeitet mit dem Bruderrat der Gemeinde zusammen, die Gemeinde sorgt für seinen Unterhalt – und doch steht er im Dienst Gottes. Er hat seine Entscheidungen, seine Stellung und seine Arbeit Gott gegenüber zu verantworten. Von Gott empfängt er seine Aufgaben und Aufträge, die manchmal für ihn selbst überraschend, aber doch immer bindend sind. Das lässt ihn manche Entscheidungen treffen, die nicht jedem einleuchtend und verständlich sind. Und nicht alle Dinge kann man jedem zufriedenstellend erklären. So steht der Prediger

zwischen Gott und Menschen oftmals auf einsamem Posten. Die Anerkennung und der Respekt der Geschwister waren mir immer eine große Hilfe. **Respektiere deinen Prediger.**

Liebe ist das Motiv eines Predigers in seinen Handlungen. Es ist die Liebe, die das Wohl des Einzelnen sucht und dabei aber immer noch das Wohl der ganzen Gemeinde im Auge behält. Aufgrund der Verschiedenartigkeit der Menschen ist das keine leichte Aufgabe. Sie veranlasst ihn, in seinen Predigten auf dieses und jenes hinzuweisen oder auch vorsichtig in privaten Gesprächen anzusprechen. Nicht jeder mag das als Liebe ansehen. Und doch ist es Liebe und Sorge um das Seelenheil der Menschen. Wenn diese Liebe gesehen und erwidert wird, wird auf beiden Seiten geliebt und alle profitieren davon. **Liebe deinen Prediger.**

Kann ein Prediger auch einen Fehler begehen? Ich wünschte, ich könnte sagen, ich hätte alles richtig gemacht. Leider kann ich das nicht behaupten. Zu schnell gesprochen, im falschen Ton gesprochen, Sachen falsch beurteilt, zu lange gewartet, ehe man eingegriffen hat, jemanden übersehen oder missverstanden, nicht schnell genug einen Krankenhausbesuch unternommen... Alles Sachen, die man nicht absichtlich getan, die einem aber unterlaufen sind. Wie gewaltig ist es, dann zu erkennen, die Geschwister rechnen einem „das Böse“ nicht zu, sondern begegnen einem immer noch mit Liebe. Wie leicht hätte hier eine unsichtbare Mauer errichtet werden können, aber man hat Gnade vor Recht ergehen lassen. Nachtragen und der Bitterkeit Raum geben, hindert uns persönlich. Es weitersagen mag uns vielleicht unser Recht geben, zieht aber noch mehr Geschwister in Mitleidenschaft und erfasst irgendwann die ganze Gemeinde. **Vergib deinem Prediger.**

Im Zusammenleben der Menschen sind gewisse Regeln notwendig. Als unsere Kinder klein waren, wurden ihnen die Regeln klar gemacht und auch die Erwartung, dass sie sich ihnen unterstellen. Es geht manchmal nur um Kleinigkeiten, aber es kann halt nicht jeder x-beliebig handeln. So ähnlich ist es auch im Gemeindeleben; es muss eine gewisse Ordnung herrschen. Die Gottesdienste fangen zeitig an, es gibt eine Sitzordnung, das Verhalten im Haus Gottes muss angemessen sein. Unsere Vergesslichkeit macht es notwendig, dass wir von Zeit zu Zeit an diese Regeln erinnert werden müssen. Gewöhnlich neigen Versammlungsbesucher dazu, mehr hinten zu sitzen. Es spricht sich schwer, wenn die Bänke vorne lückenhaft besetzt sind. In einem Gottesdienst bat ich die Geschwister, ob es möglich wäre, dass am nächsten Sonntag alle eine Reihe aufrücken könnten. Am nächsten Sonntag saßen alle nach der neuen Sitzordnung. Großartig. **Unterstell dich deinem Prediger.**

Wenn Menschen zusammenleben, ist Kommunikation ein Grundbedürfnis. Kommunikation ist keine leichte Sache und muss gelernt werden. Das offene, klärende Gespräch ist es, das Hindernisse richtig beurteilt und beseitigen lässt. Wie

leicht kann ein Missverständnis auftreten. Man hat eine Sache nicht ganz verstanden, man denkt sich seinen Teil dazu, lässt Vermutungen aufkommen, die alles entstellen und schon ist die Sache außer Rand und Band. Es ist leichter, mit anderen darüber zu sprechen, als der Sache auf den Grund zu gehen. Es ist auch leichter, einen anonymen Zettel oder Briefe zu schreiben, aber das hilft niemandem. Im Gegenteil, es bringt nur Vermutungen, Verdächtigungen und Misstrauen mit sich. Sei ein Mann und stehe zu dem, was du zu sagen hast. **Sprich mit deinem Prediger.**

Die meisten Menschen, die ich im Laufe der Jahre kennen gelernt habe, warten auf eine Ermutigung. Die beliebtesten Botschaften sind mutmachende Botschaften. Ein ermutigendes Wort, ein ermutigender Anruf, eine ermutigende Karte, eine ermutigende E-Mail oder einfach nur ein ermutigender Händedruck. Alle warten darauf, vom Prediger ermutigt zu werden. Es gibt aber in den Gemeinden auch Menschen, die lassen sich nicht nur ermutigen, sondern sie ermutigen auch andere, einschließlich den Prediger. Was mich ermutigt hat, war eine kleine Notiz im Postfach, eine Einladung, eine Blume vor der Tür, eine Zusage „Wir beten für dich!“, eine SMS „Danke für die Botschaft. Ich wurde gesegnet“, oder auch frisches Gebäck. Keine Angst, dass der Prediger hochmütig wird. Es gibt genug Menschen, die dafür sorgen, dass das nicht passiert. **Ermutige deinen Prediger.**

Der Predigtberuf bringt ausgefüllte Tage mit sich. Er hat mehr zu tun als nur seine Predigten auszuarbeiten. Er hat Besuche zu machen, Beerdigungen und Hochzeiten durchzuführen, er schreibt E-Mails, beantwortet Fragen, betreibt Seelsorge, ermutigt Traurige, und sorgt für einen reibungslosen Gemeindeablauf. Zusätzlich hat ein Prediger in den meisten Fällen auch eine Frau, die etwas von seiner Zeit beansprucht und Kinder, die mit dem Papa spielen möchten. Irgendwann möchte er auch mit seiner Familie ungestört eine Mahlzeit einnehmen. Denke daran, ehe du zum Hörer greifst, um ihn anzurufen, ob es nicht vielleicht gerade um die Abendbrotzeit ist. Ein zu später Anruf, um Gemeindeprobleme zu lösen, mag ihm den notwendigen Schlaf rauben. Natürlich hilft der Prediger gerne, aber wenn es nicht unbedingt notwendig ist, **verschone deinen Prediger.**

Als Gemeinden wollen wir unsere Prediger unterstützen, sie ermutigen und ihnen helfend zur Seite stehen. Obige Liste kann selbstverständlich noch erweitert werden. Liebe macht erfinderisch. Vielleicht kannst du dich mit der Frage noch etwas weiter auseinandersetzen: „Wie kann ich als Gemeindeglied meinem Prediger am besten die Arbeit erleichtern, ihn unterstützen und ermutigen?“ Diese Gedanken können sich zu Taten entwickeln, die ihm derart Mut machen, so dass letzten Endes die ganze Gemeinde davon profitiert.

Harry Semenjuk

Spring!

Jedes Jahr im Juni ereignet sich auf der deutschen Hochseeinsel Helgoland ein außergewöhnliches Naturschauspiel: der Lummensprung. Die Insel ist für die vielen Vogelkolonien bekannt, die hier Jahr für Jahr herkommen, um ihre Eier auszubrüten und dann ihre Jungvögel aufziehen. Dazu gehören auch die Trottellummen.

Es sind unscheinbare Vögel, mit einem schwarz-weißen Federkleid, ein wenig plump und in etwa so groß wie eine Ente. Ab März treffen die Vögel auf der Insel ein und bevölkern zusammen mit anderen Vögeln ganze Felsen der Steilküste. Ein Felsvorsprung, der eine Fläche von ca. 10 x 10 Zentimetern bietet, reicht den Vögeln als Brutplatz völlig aus. Sie bebrüten ein einzelnes Ei, das sie auf den nackten Fels legen. Und so drängen sich tausende Trottellummenpaare dicht an dicht.

Sind die Küken geschlüpft, stehen sie vor einer großen Herausforderung: dem so genannten Lummensprung. Es ist der Sprung ins Leben, denn auf dem Felsen können sie nicht überleben, sie müssen ins Wasser. Das ist ihr Revier, dort fühlen sie sich wohl und dort können sie ihre Stärken, das Schwimmen und das Tauchen, voll ausspielen. Jedoch – der Sprung ist gewagt, denn fliegen können die Küken noch nicht. Die einzige Möglichkeit, ins Wasser zu gelangen, ist ein Sprung aus etwa 40 Metern (!) Höhe. Und dieser ist für die jungen Vögel eine riesengroße Herausforderung. Manche Vögel watscheln tagelang immer wieder vor zur Felskante und wieder zurück in die sichere Nische. Auch wartet unten auf dem Wasser manche Möwe, und hofft auf einen schnellen Happen.

Was jedoch bemerkenswert ist, sind die Lummeltern, die ebenfalls auf dem Wasser sind, und ihre Jungen rufen. Trotz der tausenden Vögel, erkennen sich Eltern und Küken an ihrer Stimme. Die Küken hören das unermüdliche Rufen – sie müssen nur noch springen. Irgendwann, im Schutz der Abenddämmerung, kann man es dann beobachten: Immer wieder wagt sich ein Junges

auf einen Vorsprung – und springt. Es fällt hilflos, mit den kleinen Flügeln rudelnd, in einem kurzen Bogen 40 Meter tief hinab. Daunen und Fett polstern den Aufprall ab. Durch ihre individuellen Stimmen finden sich die Lummeltern auf dem Wasser schnell wieder. Sofort nach dem Sprung schwimmen die Küken zusammen mit einem Elternvogel los in die Überwinterungsgebiete, bis in die Gewässer der norwegischen Küste. Im März werden sie wieder nach Helgoland kommen und das Schauspiel beginnt von vorn.

Der Sprung ins Leben – kostet er nicht auch uns Menschen oft viel Überwindung? Jesus sagt uns an einer Stelle, dass er das Leben ist (Johannes 14,6); er ist der Weg, auf dem wir zum Vater kommen und dadurch das ewige Leben erlangen. In Johannes 10,10 lässt Jesus uns wissen, dass er auf die Erde gekommen ist, damit wir das Leben und volle Genüge haben sollen. Er ist das Leben. Und er ist es auch, der uns zu sich - diesem Leben - ruft. Unermüdlich, vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang. Das Bleiben in der Sünde ist für uns der sichere Tod. Um gerettet zu werden, müssen wir – bildlich gesprochen - springen. Keiner wird uns dazu zwingen, es ist eine freiwillige Entscheidung, die nur wir selbst treffen können. Es ist kein Sprung ins „Nichts“, sondern Jesus wartet auf uns und wir dürfen dann sogleich mit ihm, an seiner Hand, durch unser ganzes Erdenleben gehen.

Du bist jung, hast dein Leben noch vor dir. Du hast Pläne, die du verwirklichen und Ziele, die du erreichen willst. Sicherlich wirst du manches schaffen können – keine Frage. Du kannst auf dem Felsen bleiben. Aber so lange die Last der Sünde dich drückt, wartet auf dich der sichere ewige Tod. Um ihm zu entkommen, musst du den Sprung ins Leben wagen. Spring!

Niko Ernst, Herford (DE)

Aus der Ausbildung (2)

Wir hatten wieder einmal einige Wochen Berufsschule und in diesem Block stand unter anderem das Fach Rechtskunde auf dem Plan. Es sollte uns in allen rechtlichen Belangen des OP-Personals unterweisen und wurde von einem Juristen erteilt, dessen liebster Spruch war: „Lügen ist kein Straftatbestand.“ Obwohl das im Sinne des Gesetzes nicht falsch ist - denn Lügen wird vom Gesetzgeber nur geahndet, wenn es unter Eid geschieht oder z. B. in Verbindung mit Betrug vorkommt - missfiel mir doch sehr, dass er daraus ein Recht aufs Lügen ableitete. Aber es ergab sich nie so recht die Gelegenheit, Einspruch zu erheben, bis er sich eines Tages über die Präambel des Grundgesetzes ereiferte. In der heißt es zu Beginn: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen [...]“ Er erklärte, dass dieser Bezug auf Gott völlig überflüssig sei, denn was wäre durch das Grundgesetz nicht abgedeckt? Es sollte eine rhetorische Frage sein, aber ich wand eilig ein: „Das Lügen. Sie sagen, es ist kein Straftatbestand, aber die Bibel nennt es Sünde.“ Er gab sich nun sehr viel Mühe, mir zu erklären, warum das Lügen zu rechtfertigen, ja geradezu nützlich sei. Einer Frau zu sagen, dass sie in einem bestimmten Kleid gut aussehen würde, sei geradezu die Pflicht eines Mannes, auch wenn es nicht stimmen würde. Ich erklärte ihm, dass er der Dame damit keinen Gefallen erweisen würde, sondern man ihn als unzuverlässigen Ratgeber einstufen müsste. Es wurde noch mit anderen Beispielen argumentiert, doch mehrere Kollegen stimmten mir zu, dass das Lügen eigentlich nicht zu rechtfertigen wäre. Von nun an zitierte ich ihn, wann immer er von zweifelhaften Dingen berichtete oder Ratschläge zu Halbwahrheiten gab: „[...] denn Lügen ist ja kein Straftatbestand“, bis er an einem Tag etwas entrüstet sagte: „Ja glauben Sie denn, ich würde Sie anlügen!“ „Ja, das glaube ich“, antwortete ich. Wie hätte es auch anders sein können, wenn Jesus sagt, dass wer im Geringsten unrecht ist, er es auch im Großen sei? Außerdem waren einige seiner Lügen durch unglückliche Umstände offenbar geworden. Er schwieg verblüfft, so direkt hatte ihn wohl noch niemand der Unwahrheit bezichtigt. Aber er hörte auf zu betonen, dass Lügen kein Straftatbestand sei.

Corinna Kowalski, Hamm (DE)

MONATSVERS

„Wer Unterweisung liebt, der liebt Erkenntnis, wer aber Zurechtweisung hasst, der ist töricht.“

(Sprüche 12,1 Schlachter 2000)

Es wäre unlogisch, wenn eine blinde Person auf einer Wegstrecke ihren eigenen Kurs eigensinnig halten würde, ohne sich von einer sehenden Person helfen und auf einen Fehltritt, Hindernis oder Gefahr hinweisen zu lassen.

Genauso unweise ist es, sich im Leben nichts sagen zu lassen. Als junger Mensch muss der Umgang mit Kritik und Zurechtweisung oft erst gelernt werden. Kritik ist meistens unbeliebt und kann oft weh tun. Doch letztendlich fördert Zurechtweisung unsere Erkenntnis, bewahrt uns vor Fehlritten, Fehlentscheidungen oder sogar vor schlimmeren Konsequenzen im Leben. Verzage und verzweifle nicht, wenn du von Menschen, aber vor allem durch das Wort von Gott, zurechtgewiesen werden solltest – auch wenn es in dem Moment schwer erscheint. Empöre dich auch nicht darüber, sondern nimm es still und geduldig an. Versuche darüber in Ruhe nachzudenken und es zu verstehen. Bitte Gott um Gnade, im Leben mit Kritik recht umzugehen, aus jeder Situation das Gute herauszunehmen und dich recht führen zu lassen.

Sei ein Vorbild

„[...] sei ein Vorbild den Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit“ (1. Timotheus 4,12)

„Sei ein Vorbild!“ – Diese Worte des Apostels Paulus an den jungen Timotheus haben einen tiefen Eindruck auf mich gemacht.

Timotheus war ein junger Mann, der sich im Herzen entschlossen hatte, Gottes Willen zu tun. Die Gemeinde zu Ephesus - eine große Gemeinde - war ihm von Paulus zur Fürsorge anvertraut. In dieser Gemeinde, sowie in jeder anderen Gemeinde, bestand die große Gefahr, dass sich falsche Lehren einschleichen konnten. Besonders auch hier, wo sich die Glieder noch nicht lange zuvor von ihrem heidnischen Götzendienst abgewandt hatten, um dem lebendigen Gott zu dienen. Viele von ihnen kannten die wahren Schönheiten und Tugenden des christlichen Lebens noch nicht, und darum mussten sie noch vieles lernen. Satan versuchte auch hier, durch Irrlehrer der Gemeinde falsche Lehren aufzubürden, um die Neubekehrten zu verführen. Paulus waren diese Dinge bekannt, und obwohl Timotheus noch ein junger Bote war, so hatte der Apostel doch Vertrauen in ihn.

Welch eine heilige Aufgabe war das doch! Ohne Zweifel war sich Timotheus der großen Verantwortung bewusst, die auf ihm ruhte, als er dort mit den Gläubigen Gemeinschaft hatte. Er wusste, dass ihn viele Menschen sahen - seinen Lebenswandel, seine Rede und über alles seine Hingabe an Gott - und sein tägliches Leben beobachteten. War das nicht eine verantwortliche Stellung? Es ist daher kein Wunder, dass Paulus ihn ermahnte, ein Vorbild zu sein. Die Frage steigt natürlich auf: „Wem sollte er ein Vorbild sein?“ Die Antwort ist: „Den Gläubigen!“ Es ist eigentlich selbstverständlich, dass alle, die bekennen, Kinder Gottes zu sein, den Ungläubigen ein Vorbild sein sollen. Es wird von ihnen erwartet, dass sie frei von Sünden leben und ihnen das Ebenbild Christi vorleben. Es wird angenommen, dass die Kinder Gottes in Ephesus diese Charakterzüge besaßen. Aber Timotheus wird ermahnt, dass er denen ein Vorbild sein sollte, die selbst ein Vorbild für die Welt waren.

Dieses Wort: „Sei ein Vorbild den Gläubigen“ gilt auch uns, wenn wir bekennen, Kinder Gottes zu sein. Wir wollen uns einmal selbst prüfen und sehen, ob wir ein richtiges Vorbild sind. „Im Wort“ – Ist unsere Unterhaltung so, wie sie sein sollte? Ist sie mit Gnade gewürzt, so dass sie den Zuhörern zur Erbauung und zum Segen

dient? Stimmt unsere Rede wirklich mit dem biblischen Maßstab überein? Können die, die nicht vorgeben, Christen zu sein und mit denen wir täglich verkehren, einen Unterschied in unserer und ihrer Unterhaltungsweise sehen?

„Im Wandel“ – Ist unser Lebenswandel so, wie es einem wahren Christen gebührt? Benehmen wir uns in einer christusähnlichen Weise? Ist unsere Stellung, die wir gegen unsere Brüder und Schwestern einnehmen so, dass sie überzeugt sind, dass die brüderliche Liebe in unserem Herzen wohnt? Lasst uns Acht geben, dass wir in keiner Hinsicht Schande auf uns bringen, die wir bekennen, Kinder Gottes zu sein.

„In der Liebe“ – Beweisen wir die Liebe Gottes im täglichen Leben? Haben wir wahre Liebe zu unseren Mitmenschen? Haben wir eine tiefe, sehnsüchtige Liebe in unserem Herzen für die Seelen der Menschen, die in Sünden und Finsternis verloren sind? O lasst uns unsere Herzen Gott gegenüber aufschließen, dass seine Liebe uns erfüllt und durch uns die Menschen erreicht, die ihn noch nicht kennen. Möchten wir doch in dieser Beziehung ein größeres und besseres Vorbild werden!

„Im Glauben“ – Besitzen wir den einfachen Glauben an Gott, so wie ein kleines Kind ihn gegenüber seinen Eltern hat? Ehren wir den Herrn so, wie wir es sollten, indem wir seinem Wort glauben? Ja, indem wir uns seine Verheißungen ganz persönlich aneignen, die nicht gebrochen werden können? Gottes Wort sagt uns: „Aber ohne Glauben ist's unmöglich Gott zu gefallen [...]“ (Hebräer 11,6).

„In der Keuschheit“ – Ist unser Leben ein Vorbild von christlicher Reinheit und Keuschheit? Stimmt es in dieser Hinsicht mit der biblischen Richtschnur überein? Sind unsere Worte, unsere Gedanken und unsere Herzen so rein, wie Gott es haben will? Sie können und sollten so sein, dass Gottes Wohlgefallen stets auf uns ruhen kann.

Nun lasst uns selbst diese Fragen stellen: Bin ich ein Vorbild den Gläubigen? Sind mein Leben, meine Worte, mein Wandel, meine Liebe so, wie sie sein sollten?

E. E. Egermeier



KINDERSEITE

Kleine Arbeiten für den Heiland

Ein kleiner Junge hatte einmal gehört, dass auch die Kinder für das Reich Gottes arbeiten könnten, wenn sie nur den Herrn Jesus von Herzen lieb hätten.

Der Junge war gelähmt. Er wusste, er konnte keine Traktate oder geistliche Literatur in die Häuser tragen. Doch er überlegte, und auf einmal kam ihm eine Idee. „Ich hab’s! Ich weiß jetzt, was ich machen kann.“

Seine Eltern hatten mehrere Blätter mit geistlichen Kurzgeschichten. Die holte der kleine Mann aus einer Ecke hervor, schnitt die kurzen Geschichten heraus und warf sie durchs Fenster auf die Straße. Dann schnitt er sich einige Papierzettel und schrieb darauf Bibelverse, wie zum Beispiel: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab [...]“ (Johannes 3,16). Diese Zettel warf er auch auf die Straße.

Nach einigen Tagen klopfte ein Herr an die Tür, wo der Junge mit seinen Eltern wohnte. Er fragte, ob jemand

dort wäre, der den Zettel geschrieben und ihn dann durchs Fenster geworfen hatte. Der Junge bejahte es.

Da sagte der Mann: „Du bist, ohne es zu wissen, mein Lebensretter geworden. Ich war so traurig über den Tod meiner Frau. So irrte ich ziel- und planlos durch die Straßen. Am liebsten hätte ich mir mein Leben genommen. Da führte mich mein Weg unter diesem Fenster vorbei. Da hob ich diesen Zettel auf und las: ‚Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben‘ (Johannes 3,16). Dieses Wort ermutigte mich wieder. Dann fiel mir auch noch das Bibelwort ein, das ich vor vielen Jahren gelernt hatte: ‚Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen‘ (Römer 8,28).“

Wie froh und dankbar war nun dieser Junge, dass seine kleine Arbeit für den Heiland so eine gute Frucht gebracht hatte.



Seniorenseite

Dein Platz in der Gemeinde

Eine Gemeinde besteht aus einer Vielfalt von verschiedenen Menschen. Paulus versuchte diese Verschiedenartigkeit durch das Bild eines Leibes mit vielen Gliedern darzustellen. Jedes Glied ist anders, hat aber seinen Platz am Leib und gehört folglich dazu. Und alle zusammen bilden den einen Leib, die Gemeinde. Wir verstehen, was Paulus mit diesem Vergleich sagen wollte: Wir sollen nicht Vergleiche ziehen oder den Wunsch hegen, wie andere zu sein, sondern unseren Platz da, wo Gott uns hingestellt hat, ausfüllen. Diesen interessanten Gedankengang des Apostel Paulus kann man in 1. Korinther 12,12-31 nachlesen. Es wäre empfehlenswert und sicherlich auch nutzbringend, sich in diesen Versen wiederzufinden.

Obiges Bild ist trefflich auf die Ortsgemeinde anzuwenden. Wir sind nicht nur von unseren Gaben her verschieden, sondern stoßen, wenn wir genauer hinschauen, auch

auf unterschiedliche Altersgruppen. Neben den Kindern, Jugendlichen, usw. begegnen wir dann am anderen Ende des Spektrums den Senioren. Die Zeit hat uns hierhergebracht und hierhin gehören wir und haben unseren Platz. Und hier werden wir gebraucht. Richtig. Auch Senioren haben ihren Platz und spielen eine Rolle im Gesamtbild der Gemeinde. Atmen wir doch einmal tief durch und beschäftigen uns mit unseren Aufgaben. Sie wollen getan werden - durch uns.

Im Titusbrief Kapitel 2 beschreibt der Apostel Paulus das Bild einer gesunden Ortsgemeinde. Unter anderen erwähnt er in Vers 2 „alte Männer“ und in Vers 3 „alte Frauen“ und sichert ihnen damit einen Platz innerhalb der Gemeinde. Aber es geht nicht nur um Zugehörigkeit, sondern auch um ein Arbeitsfeld, das ihnen zugeordnet ist. Den Gedanken des „Überflüssig-Seins“ oder des „Nicht-mehr-gebraucht-Werdens“ lassen wir am besten fallen. Derartiges Denken legt uns lahm und lässt uns in Negativität versinken.

Die meisten älteren Geschwister schauen auf ein gesegnetes Leben zurück. Jahrzehntlang sind sie mit Gott gewandelt. Wie viel Erlebnisse, Erfahrungen und auch Gebetserhörungen fallen in diese Zeit hinein. Schade, dass man nicht alles aufgeschrieben hat. Du kannst sicherlich auch bezeugen: „Gott war gut zu mir.“ Alles überschauend sieht man Gottes Gnade, Treue und Barmherzigkeit. Und wie viel hat man durch den Umgang mit Gott lernen dürfen. Von den schwachen Anfängen im geistlichen Kindesalter bis hin zum „gereiften Mannesalter“, es war eine gesegnete Zeit in Gottes Schule. Denke nur einmal an das sich über die Jahre entwickelte Gottvertrauen. Früher ist man schnell in Panik geraten und war der Meinung, Gott mithilfe zu müssen. Heute kann man gelassen zuschauen, wie Gott langsam aber sicher zu seinem Ziel kommt. Man weiß sich in sicheren Händen. Auf der anderen Seite hat sich das Unterscheidungsvermögen entwickelt. Durch den ständigen Umgang mit der Schrift, dem Wandel mit Gott und auch aus der Lebenserfahrung kann man zwischen Gut und Böse unterscheiden (Hebräer 5,14), aber auch erkennen, was „das Beste“ ist (Philipper 1,9-10). Gefahren erkennen und zu meiden, hängt ebenfalls mit dem persönlichen Reifen zusammen. Es gibt sicherlich noch einige andere Punkte, die man erwähnen könnte. Alles zusammenfassend können wir mit Paulus sagen: „Ich habe gelernt [...]“ (Philipper 4,11).

Hat all dieses denn etwas mit dem Gemeindeleben zu tun? Ja. Gott gibt uns die Möglichkeit, gerade durch unsere gemachten Erfahrungen und unsere Gotteserkenntnis zum „ruhenden Pol“ der Gemeinde zu werden. Wir können der Einfluss werden, der kommenden Generationen zum Wegweiser wird. An Möglichkeiten mangelt es nicht. Man muss sie nur erkennen und nutzen.

Paulus fordert Titus auf, den älteren Männern Folgendes zu sagen: „dass sie nüchtern sein sollen, ehrbar, besonnen, gesund im Glauben, in der Liebe, in der Geduld.“ Das sind vielsagende Worte und jedes Wort ist es Wert, betrachtet zu werden. Kommende Generationen sollen durch ein gesundes Glaubensleben beeinflusst und gesteuert werden. Diese Charakterzüge sind gerade in Krisenzeiten wichtig. Ist dann mein Verhalten „ehrbar“? Handle ich „besonnen“ (vernünftig) und beurteile ich Dinge sachlich? Wird mein „Glaube“ in meiner Verhaltensweise sichtbar? Motiviert mich die „Liebe“ und verspürt mein Gegenüber dies als Liebe? Habe ich mich durch „Geduld“ in meinem Leben bewährt? Das sind ernste Gedanken, die eine große Verantwortung auf uns legen.

In den nächsten Versen führt Paulus die Eigenschaften der älteren Frauen an. In ihrem Verhalten soll sich Gottes Heiligkeit widerspiegeln, „wie es Heiligen geziemt“. Dann folgt eine Liste von Punkten, die diesen Lebensstil darstellen. Als ersten Punkt führt er an, dass sie nicht verleumderisch (klatschsüchtig) sein sollen. Sonderbar, dass er gerade diesen

Punkt als erstes berührt. Rede ich etwa zu viel? Stimmt das auch, was ich rede? Vielleicht sind es nur Vermutungen, die ich weitererzähle. Es gibt wohl kaum etwas so Zerstörendes im Gemeindeleben wie die Verleumdung. Ältere Frauen sollen ebenfalls nicht alkoholabhängig sein, sondern „Lehrerinnen des Guten“. Dieses Lehren bezieht sich auf die nächste Generation, die „jungen Frauen“, und schließt eine Anzahl von Punkten ein. Dieses „Lehren“ ist nur möglich, wenn eine Beziehung existiert. Belehrung ohne Beziehung wird meistens als Kritik aufgefasst und zieht nicht. Wie viel Schaden ist schon durch „belehren“ entstanden. Baue zuerst eine Beziehung auf. Du fragst, wie man das macht? Gesetzt den Fall, einer jungen Schwester schmecken deine „Piroggen“ (oder Käsekuchen o.Ä.). Das gibt eine ideale Gelegenheit zu sagen: „Ich kann dir mal zeigen, wie ich sie mache.“ Nachdem die Arbeit getan ist, bei einer Tasse Kaffee, erzählst du ihr aus deinem Leben und deinen Erfahrungen. Du „lehrst“, aber sie merkt gar nicht, dass du ihre Lehrerin geworden bist. Du hast aber einen Einfluss ausgeübt, der bleibenden Wert haben wird.

Je mehr man darüber nachdenkt und betet, um so umfangreicher erscheint einem der Aufgabenbereich der Senioren. Man kommt fast zu dem Ergebnis: „So viel zu tun und so wenig Zeit“. Ein Liederdichter schrieb einmal: „Lasset tun uns, was wir können, wenig sind der Tage noch“. Treffliche Worte!

Wir stehen im Blickfeld der Kinder und Jugend. Junge Väter und Mütter schauen auf uns. Die Welt, in der wir leben, wird in der Bibel als „im Argen“ liegend bezeichnet. Werte, mit denen wir aufgewachsen sind, haben heute keine Bedeutung mehr. Zukunftsfragen und Ängste sind Realität. Und hier, gerade hier, haben wir als ältere Geschwister eine Aufgabe, unseren Glauben auszuleben und Gott groß werden zu lassen. Wenn du das nächste Mal einem jungen Menschen begegnest, denke daran, du hast eine Aufgabe. Tritt in die Welt des jungen Menschen hinein, reiche ihm die Hand, sprich einige freundliche Worte der Ermutigung und lege ein Wort für den Herrn ein.

Sage nicht, das ist alles schön und gut, aber es ist nicht für mich. Damit lässt du Gelegenheiten vorbeiziehen, die eigentlich genutzt werden sollten. Lass mich dich ermutigen, freudigen Herzens deine Aufgabe zu sehen und zu tun. Man kann diese Gedanken auch zum Gebetsanliegen machen. Weisheit kann erbeten werden. Der Heilige Geist kann uns in dieser Hinsicht belehren, er kann Türen öffnen, offene Herzen schenken und meine Worte segnen.

Beginne doch damit, Titus 2,1-5 einmal betend zu lesen, darüber nachzudenken, vielleicht sogar die Punkte aufzuschreiben und eingehend zu studieren. Ich freu mich, dass du einwilligst, dieses zu tun. Ich wünsche dir eine gesegnete Mitarbeit in der Gemeinde.

Harry Semenjuk



Auf dem Weg des Heils

Teil 2 Das Lamm Gottes

Ron Taron

„Ihr sollt aber ein solches Lamm nehmen, daran kein Fehl ist, ein Männlein und ein Jahr alt; von den Schafen und Ziegen sollt ihr's nehmen und sollt's behalten bis auf den vierzehnten Tag des Monats. Und ein jegliches Häuflein im ganzen Israel soll's schlachten gegen Abend. Und sollt von seinem Blut nehmen und beide Pfosten an der Tür und die obere Schwelle damit bestreichen an den Häusern, darin sie es essen. [...] Also sollt ihr's aber essen: Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein und eure Schuhe an euren Füßen haben und Stäbe in euren Händen, und sollt's essen, als die hinwegeilen; denn es ist des Herrn Passah.“ (2. Mose 12,5-11)

Wie beeindruckend muss doch diese Nacht für die Israeliten gewesen sein! Da standen sie, alles gepackt, angezogen zum Verreisen, und ein unschuldiges, reines Lamm wird vor ihnen geschlachtet. Die Kinder werden mit großen Augen geschaut haben, als der Familienvater die Türpfosten und die obere Schwelle mit dem Blut des Tieres bestrich. „Papa, warum machst du das?“, wird hier und da ein Kind gefragt haben. „Kinder, denkt an die Plagen, die der Gott unserer Väter schon über die Ägypter gesandt hat. Er wird noch eine schreckliche Plage schicken und alle Erstgeburt im Land schlagen. Wenn wir unsere Haustür nicht mit dem Blut dieses Opfers bestreichen, wird unser Ältester in dieser Nacht sterben. Dieses Lämmlein musste sterben, um uns davor zu schützen – von dem Würgeengel und von der Sklaverei der Ägypter. Gott wird uns in dieser Nacht erlösen!“

Dann nahmen sie das Fleisch des Opferlammes zu sich. Es wurde ganz verzehrt, und der Überrest wurde verbrannt. Es musste ein ganzes Opfer sein. Dann ging jede Seele, die zu dem Volk Gottes zugehörig war, durch die mit Blut umrahmte Tür, um hinter ihr Sicherheit zu finden. Ob sie geschlafen haben, als um Mitternacht das Geschrei der Ägypter begann? Mit welcher Ehrfurcht werden auch sie ergriffen worden sein vor solch einem heiligen Gott! Wie werden sie ihm nach bestem Wissen gedankt haben, dass er ihre Erstgeborenen bewahrt hatte! Vielleicht werden sie auch an das Opferlamm gedacht haben, wie es so unschuldig und stellvertretend für sie gestorben ist und sein Blut vergossen hat! Denn durch dieses Lamm wurden sie vor dem sicheren Tod bewahrt.

Siehe, das ist Gottes Lamm!

Wir schauen etwa 1500 Jahre weiter. Johannes der Täufer sieht Jesus von Nazareth zu ihm kommen, und auf einmal regt sich der Heilige Geist in ihm, und er ruft: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1,29). Hier war nun die Erfüllung: Dies war das Lamm Gottes, welches die Sünden aller Welt auf sich nehmen sollte!

Welch herrliche Erkenntnis, zu wissen: Er ist mein Opferlamm. Er stirbt an meiner statt! Wie passend, dass Jesus gerade an dem Passahfest dort in Jerusalem sein unendlich großes Opfer brachte. Es ist ganz klar, dass das alttestamentliche Passahlamm nur ein Schattenbild auf das eigentliche Lamm Gottes war. Wie bestürzend ist der Gedanke, dass Gott selbst dieses Opferlamm wurde! Der Schöpfer, die Quelle alles Lebens, kommt herab, um verhöhnt, gequält, gemartert zu werden und sein heiliges Blut zur Reinigung einer verdorbenen, verlorenen Welt zu geben!

Ohne Blut keine Reinigung

„Und es wird fast alles mit Blut gereinigt nach dem Gesetz; und ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung“ (Hebräer 9,22). Gott ist ein Gott der unendlichen Liebe, doch seine vollkommene Gerechtigkeit verlangt Sühnung für Sünde. Gott kann Sünde nicht einfach übersehen; es muss Blut fließen, um Sünde zu reinigen und Vergebung zu ermöglichen. Nur in dem Blut des Lammes Gottes kann unsere Schuld gedeckt und unser Herz gereinigt werden. Und, Gott sei Dank, es gibt eine Reinigung des Herzens in Jesu Blut. Es ist nicht nur ein Verdecken der Sünde, so dass



Gott sie nicht mehr sieht, sondern ein Reinigen des Herzens! „So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Johannes 1,7). Unreine Herzen können, laut Gottes Wort, nicht in den Himmel hineingehen.

Als Jesus beim Feiern des alttestamentlichen Passahfestes das Abendmahl einsetzte, lesen wir: „Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“ (Matthäus 26,27-28). Ihm war deutlich bewusst, dass sein Blut fließen muss, wenn auch nur ein Mensch von seinen Sünden erlöst werden soll. Damals in Ägypten wurde für jeden Israeliten ein Lamm geschlachtet, um ihn vor dem Tod zu schützen. Doch ein kleines Tier konnte nicht ihr Herz reinigen! Es war nur ein Hinweis auf das wahre Lamm Gottes, das auf Golgatha das Lösegeld für alle Menschen aller Zeiten bezahlen sollte.

Aber das Blut Jesu reinigt nicht nur unsere Herzen. In seinem Blut ist auch Erlösung oder Befreiung von Sünde. Nur durch das Blut des Lammes Gottes kann unsere Schuld vergeben werden, doch wie traurig wäre es, wenn wir dann einfach in unseren Sünden weiterleben müssten. Doch dem ist nicht so! In dem Blut Jesu ist Befreiung von Sünde! In seinem Blut ist Kraft, Kraft die Sünde zu besiegen. Kraft, uns von der Sünde zu befreien. Kraft, die stärkste Gebundenheit und das schlimmste Laster zu zerbrechen und uns davon zu befreien! Sei es Alkoholsucht, Spielsucht, Pornographie, Geiz, unheilsames Tratschen oder was die Gebundenheit auch sei, das Blut Jesu hat die Kraft und ermöglicht es dem aufrichtigen Heilsuchenden, davon befreit zu werden!

Das Lamm Gottes und du

Hast du diese heilsame Kraft des Blutes Jesu in deinem Le-

ben erfahren? Hast du deine Schuld und Sünde ihm bekannt und um Vergebung und Reinigung gefleht? Konnte der Heiland dich von aller Gebundenheit der Sünde befreien? Nur in ihm ist Erlösung und ewiges Leben zu finden. Nur aufgrund seines Opfers auf Golgatha werden wir Eingang in den Himmel finden. Ohne Gottes Lamm sind wir hoffnungslos verloren! Da nützen alle unsere Anstrengungen und unsere eigene Gerechtigkeit nichts. Nur in Jesus, dem Lamm Gottes, finden wir Heil und Leben. Und nicht nur etwas Leben, sondern Leben die Fülle! Kennst du ihn schon in seiner Marterschöne als blutüberströmtes Lamm Gottes? Kennst du ihn als deinen persönlichen Heiland und Retter? Oder gehst du kalt und ungerührt an ihm vorbei?

Das Lamm Gottes in Ewigkeit

Dieser Gedanke des Lammes Gottes ist Gott so wichtig, dass wir dieses Bild noch in der Ewigkeit finden werden. Als Johannes seine Vision über die Herrlichkeit sah, war dort vor dem Thron Gottes etwas ganz Besonderes: „Und ich sah, und siehe, mitten zwischen dem Stuhl und den vier Tieren und zwischen den Ältesten stand ein Lamm, wie wenn es erwürgt wäre [...] Und ich sah und hörte eine Stimme vieler Engel um den Stuhl und um die Tiere und um die Ältesten her; und ihre Zahl war vieltausendmal tausend; und sie sprachen mit großer Stimme: Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Und alle Kreatur, die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und im Meer, und alles, was darinnen ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Und die vier Tiere sprachen: Amen! Und die vierundzwanzig Ältesten fielen nieder und beteten an den, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 5,6+11-14).

Hudson Taylor

Teil 56



Hudson Taylors zehnte und letzte Missionsreise nach China fand in der Zeit von Januar 1898 bis September 1899 statt. In dieser Zeit sammelte er sieben Mal die Leiter der Mission um sich und beschäftigte sich mit einem großen Teil des Werkes. Viele schwierige Fragen wurden geklärt und aus manchen schon lange bestehenden Verwicklungen wurde ein Ausweg gefunden. Die Zukunft stand unter der Verheißung von Psalm 32,8: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst [...].“

In dieser Zeit musste Hudson Taylor neue Prüfungen durchstehen, denn durch eine schwere Erkrankung war er an sein Zimmer gefesselt. Er lernte, „in Schwachheit vollendet“ zu werden (2. Korinther 12,9 wörtliche Übersetzung aus dem Englischen). Er schrieb darüber an Dr. Pierson, der krank in Amerika lag: „Ach, welche Mühe gibt sich der Herr, uns ganz auszuleeren, uns zu zeigen, dass er auch ohne uns fertig werden kann! Wir beide haben nicht den gleichen Weg. Ich habe nicht solche Schmerzen wie Sie, aber ich bin so schwach und hilflos, dass ich seit meiner Ankunft noch nicht öffentlich sprechen konnte. [...] Manchmal kann Gott sein Werk ohne uns besser fortführen als mit uns.“ An einen Mitarbeiter, der Ermunterung brauchte, schrieb er in dieser Zeit: „Gehen Sie vorwärts in der Kraft des Herrn! Danken Sie ihm dafür, dass Sie sich Ihrer Unfähigkeit bewusst sind! Wenn Sie schwach sind, kann er in Ihnen stark sein.“

Nach seiner Genesung beabsichtigte er, zunächst einen Besuch in Australien und Neuseeland zu machen und dann zur Weltmissionskonferenz nach New York zu reisen. Weder er noch seine Mitarbeiter ahnten, dass sei-

ne Zeit und Arbeit in China bald zu Ende war. In Neuseeland fand er viele Freunde und sprach in zahlreichen Versammlungen. Dann ging es weiter nach New York. Alle beteten intensiv für China, denn die Lage aufgrund des Boxeraufstandes wurde dort allmählich verzweifelt. Die Sorge um China und die vielen Vorträge führten zu einem neuen schweren Zusammenbruch von Hudson Taylors Gesundheit. Sie erreichten im Juni England und fuhren auf Drängen von Frau Taylor sofort weiter in die Schweiz, wo seine Gesundheit schon einmal wieder hergestellt worden war.

In Davos erfuhren sie, dass die Boxer in Peking eingerückt waren und das Werk der Zerstörung begonnen hatte. Die chinesischen Behörden traten offen in den Kampf ein, die europäischen Botschaften wurden belagert und hunderte von Christen niedergemetzelt. Diese furchtbaren Nachrichten waren für Hudson Taylor fast nicht mehr zu ertragen. Auf dem Höhepunkt dieser Schrecken sagte er: „Ich kann nicht mehr lesen, nicht mehr denken, nicht einmal mehr beten, aber ich kann noch vertrauen.“

In der Vergangenheit hatte er oft gesagt: „Als ich noch keine eigenen Kinder hatte, dachte ich schon immer: Gott vergisst mich nicht. Aber als ich selbst Vater wurde, merkte ich: Gott kann mich nicht vergessen! Ist es nicht ausschließlich die Liebe des Vaters, auf die wir unsere Zuversicht setzen müssen? Es kann sein, dass ich mitten in der Dunkelheit, Verwirrung und aller Zerstörung, die die Sünde bewirkt, nichts mehr sehen, verstehen und tun, ja, vielleicht nicht einmal mehr beten kann. Aber ich kenne Gott! Von ihm aus ist alles verständlich, notwendig, dem Guten dienlich. „Ich aber, Herr, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott! Meine Zeit



steht in deinen Händen.“

Mit dem Rückzug der ausländischen Botschaften und der Flucht des Hofes aus Peking am 14. August begann sich die Wut der Boxer zu legen. Der junge Kaiser kam wieder an die Regierung und begann, sein Land aus den Verwicklungen zu lösen. Bis dahin hatte die China-Inland-Mission den Tod von 58 Märtyrern und dazu 28 Kindern zu beklagen. Die Überlebenden hatten vielleicht noch mehr gelitten als die Toten, doch aus allen Briefen dieser schrecklichen Zeit klang kein Wort der Bitterkeit, Rache oder Sühne. Eine der sterbenden Missionarinnen flüsterte ihrem Mann zu: „Ich wollte, ich könnte noch weiterleben. Ich würde gern zurückkehren, um den lieben Menschen mehr von Jesus zu sagen.“

Hudson Taylor schrieb viele Briefe an die Angehörigen der Märtyrer, um ihnen in ihrem Leid Trost zuzusprechen. Doch er erlebte die besondere Liebe zu Gott, wenn Eltern den schweren Schlag nicht nur mit Ergebung ertrugen, sondern Gaben sandten und den Wunsch aussprachen, dass auch ihre anderen Kinder in die Mission eintreten möchten.

Erst im Sommer 1901 gab Hudson Taylor die Hoffnung auf, noch einmal nach China reisen zu können. Ein kleiner Unfall brachte das alte Rückenleiden wieder zurück, und er war monatelang fast gelähmt. Er verstand seinen Herrn. Dieser versperrte den Weg, den er gehen wollte. So kehrte er mit seiner Frau in die stille Schweizer Umgebung zurück und mietete eine feste Wohnung in der Nähe von Vevey. Sie bewohnten ein kleines Wohnzimmer, ein Schlafzimmer mit Balkon und eine geschlossene Veranda. Bald schätzte das ganze Dorf den weißhaarigen Missionar und seine Frau und treue Pflegerin, aus denen die Liebe strahlte, trotz der fremden

Sprache. Allmählich wurde die Pension ein Treffpunkt für Gäste aus England. Bald war das kleine Wohnzimmer oben in den Bergen eine China-Inland-Missions-Zentrale, deren Einfluss weit reichte.

Endlich einmal durften Hudson und Jenny Taylor in Ruhe das Zusammensein genießen. Wie oft waren sie voneinander getrennt gewesen. Anfangs machten sie viele gemeinsame Spaziergänge, auch kleine Ausflüge per Schiff oder Bahn und kletterten auf benachbarte Höhen. Allmählich überließ Jenny Taylor aber die Begleitung ihres Mannes anderen Freunden, weil sie sich nicht mehr stark genug fühlte. Aber das Wichtigste blieb Taylor das Wort Gottes, obgleich er schwere Lektüre kaum noch lesen konnte. Hier stand er schließlich vor dem letzten Leid seines Lebens. In dem abgelegenen Schweizer Dörfchen ging Jenny Taylor den letzten Tagen ihres Lebens entgegen. Diese langsam fortschreitende schwere Krebserkrankung hatte sie im Sommer 1904 oft auf ihr Zimmer verbannt. Still und tapfer trug sie das ihr bekannte Leiden.

Und dann kam das stille Ende. Obwohl sie große Atemnot hatte, bewahrte Gott sie vor großen Schmerzen. Als sie sah, wie ihr Mann litt, flüsterte sie gegen morgen: „Bitte ihn, dass er mich schnell holt!“ Das war wohl das schwerste Gebet, dass er je beten musste. Er tat es aber um ihretwillen. Fünf Minuten später wurde der Atem ruhig, eine kurze Weile danach war alles vorüber. Sie hatte Frieden.

Aber für ihn war die Vereinsamung furchtbar. Trost fand er oft in einem französischen Wandspruch, den sie noch gemeinsam gekauft hatten: *Celui, qui fait les promesses est fidèle.* (Der, der die Verheißungen gegeben hat, ist treu).

Nachrufe



Franz Leber
Toronto (CA)

„Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewig bleiben wie der Berg Zion. Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.“

(Psalm 125,1-2)

Nach 89 gesegneten Lebensjahren hat es Gott gefallen, Franz Leber am 5. November 2018 aus der Zeit in die Ewigkeit zu rufen. Er wurde seinen Eltern Franz und Elisabeth Leber (geb. Bechtold) am 1. April 1929 in Budakeszi, Ungarn geboren. Sein Vater war Geschäftsmann. Er starb 1932, und Elisabeth blieb als Witwe mit zwei kleinen Kindern, Franz und Otti, zurück. Nachdem sie sich mit Andreas Frankhauser verehelichte, wurde noch die jüngste Schwester, Helga, geboren. In Budapest besuchte Franz die Oberbauschule. Jedoch wurde hier sein Studium wegen des Krieges unterbrochen. Sein Großvater, Jakob Bechtold, war der erste Prediger der Gemeinde Gottes in Ungarn. Als Franz mit seiner Familie nach dem Krieg in Hebramsdorf, Deutschland wohnte, forschte er fleißig in der Bibel und erkannte die

Wahrheiten der Bibel, die sein Großvater schon in Ungarn vertrat. Franz bekehrte sich von Herzen zu Gott und seitdem war sein Bestreben, auch seine Gaben dem Herrn zur Verfügung zu stellen. Im Jahre 1953 machte er seinen Meisterbrief im Maurerhandwerk in Deutschland. Im August 1954 wanderte er nach Toronto, Kanada aus. Als er in Toronto ankam, waren die Geschwister der Gemeinde Gottes im Begriff, ein Gemeindehaus zu bauen, somit stellte er seine Kräfte freudig zur Verfügung. Nach der Einweihung des neuen Hauses wurde er mit Linda Keller als erstes Paar am 25. August 1956 dort getraut. Er durfte über 62 Jahre mit seiner lieben Frau Freud und Leid teilen. Gott schenkte ihnen drei Kinder. Als Construction Superintendent war Franz Leber verantwortlich für mehrere Schulen, Krankenhäuser und öffentliche Gebäude, die in Toronto und anderswo in Ontario gebaut oder renoviert wurden. Unter seiner Leitung wurden auch mehrere Gebäude und Kirchen der Gemeinde Gottes errichtet. Nebst den Bauten in Toronto und Aylmer beteiligte er sich auch in Kitchener, Flint, Hamilton und Mexiko. Er war bereit zu helfen, wo sich eine Gelegenheit bot. Es trauern um ihn seine Ehefrau Linda, seine drei Kinder: Cornelia Mielke mit Ehemann Gerhard, Agnes Gutzmann mit Ehemann Douglas, und Martin Leber mit Ehefrau Irene, acht Enkelkinder und viele Verwandte und Geschwister der Gemeinde Gottes. Doch wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Für Bruder Leber gilt das Bibelwort: „Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“ (Philipper 1,21). Jesus spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt“ (Johannes 11,25). Möge Gott allen Hinterbliebenen seinen reichen Trost verleihen.

Von der Familie



Hermann Kürbis
Dasseln (DE)

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten“

(2. Timotheus 4,7)

Am 12. Oktober 2018 ist unser Vater Hermann Kürbis im Alter von 100 Jahren zu seinem Herrn heimgegangen. Sein Leben umfasste mehr als ein Jahrhundert, wobei die ersten Jahrzehnte durch die schwierigen Zeiten zweier Weltkriege mit Umsiedlungen, Gefangenschaft und Flucht geprägt waren. Er wurde am 11.07.1918 in Schulkinen in Ostpreußen geboren. 1940 wurde die Familie in den Warthegau umgesiedelt. Dort lernte unser Vater seine Frau Edith Just kennen. Beide heirateten am 27.05.1944. Im Jahr 1945 wurde unser Vater nach Russland verschleppt. Seine Frau flüchtete in den Westen. 1946 wurde er aus der Gefangenschaft entlassen. Die Suche des Roten Kreuzes nach seinen Angehörigen war erfolgreich. 1947 wurden seine Frau und seine Eltern in Niedersachsen gefunden, wohin er nachzog. Der Familie wurden sechs Kinder geschenkt, von denen zwei bereits im Kindesalter starben.

Heute gehören zur Familie 9 Enkel und 13 Urenkel. Am 08.12.1989 starb seine Frau Edith. 1993 zog seine Tochter Lilli zu ihm und versorgte und pflegte ihn aufopferungsvoll. Vor 4 ½ Jahren erlitt er einen schweren Herzinfarkt. Die Familie hatte bereits Abschied von ihm genommen, aber zu aller Verwunderung erholte er sich und konnte in sein Haus zurückkehren. Am 11. Juli 2018 konnte er noch seinen 100. Geburtstag feiern. In der Nacht zum 12. Oktober stürzte er aus dem Bett und musste ins Krankenhaus gebracht werden, wo er am Vormittag verstarb. Unser Vater war ein zufriedener, bescheidener und arbeitsamer, aber vor allem ein in Gott gegründeter Mann. Im Alter von 19 Jahren erreichte in der Gemeinde Gottes Sporne (Wolhynien) das Evangelium von Jesus Christus sein Herz, und er bekehrte sich. Von da an war der Glaube das Fundament und der Mittelpunkt seines Lebens. Besucher fanden ihn oft mit der aufgeschlagenen Bibel oder der Evangeliumsposaune vor. In seiner Geduld, Zufriedenheit, Dankbarkeit und seinem tiefen Glauben an Gott war er uns Kindern ein großes Vorbild. Ein Leben mit viel Leid und Schwerem, wie er es erlebte, macht Menschen entweder bitter oder dankbar. Unser Vater hat den Weg der Dankbarkeit erwählt. Er war sogar dankbar für eine Gehbehinderung, die er von klein auf aufgrund einer Kinderlähmung hatte. „Sonst hätte ich auch Soldat werden müssen und hätte den Krieg wohl nicht überlebt“, sagte er oft. Er war auch in der Gebrechlichkeit seiner letzten Lebenszeit dankbar. So sehr er sein irdisches Heim liebte, er wusste um ein Heim, das ihm noch viel mehr bedeutete. Nun ist er dort, wo es keine Schwachheit mehr gibt, von wo er nie wieder vertrieben werden kann. Es trauern um ihn seine Kinder mit Familien, Enkel und Urenkel, Verwandte und Bekannte.

Eingesandt von den Kindern

Bekanntmachungen

Osterkonferenz in Hamm

19. bis 22. April 2019

Ort: 59069 Hamm, Langewanneweg 248

Beginn: Karfreitag um 14:30 Uhr

Weitere Informationen unter :

www.gghamm.de oder Tel. 02381/410124

Pfingstfest in Herford

8. bis 10. Juni 2019

Festversammlung in Winnipeg

18. bis 19. Mai 2019

Festversammlung in Aylmer

50 Jahre Gemeinde Gottes Aylmer

29. und 30. Juni 2019

Bibelkurs in Neustädt, Mexiko

22. Juli bis 2. August 2019

Jugendbibeltage in Tuningen

28. Juli bis 1. August 2019

Lagerversammlung in Blaubeuren

17. bis 24. August 2019

Hingabe an den Herrn

*Hier bin ich, Herr, denn du hast mich gerufen,
allmächtig drang dein Wort mir durchs Gemüt.
Gebeugt lieg ich vor deines Thrones Stufen,
der Liebe folgend, die mich zu dir zieht.
Hab innig Dank für deine Hirtentreue,
für deinen Geist, der gnädig mich erweckt,
dass ich nun tief der Sünde Schuld bereue,
aus eitlen Träumen warnend aufgeschreckt.*

*Hier bin ich, Herr, ich bin nicht mehr mein eigen,
dein will ich sein in Zeit und Ewigkeit.
Du wollest mir den Weg durchs Leben zeigen,
dir will ich folgen stets in Lust und Leid.
Geht es durch Wüstensand und Sturmgebrause,
geht es im Sonnenglanz auf grüner Flur,
ist's nur der Weg, der führt zum Vaterhause,
folg ich getrost, Herr, deiner Liebesspur.*

*Hier bin ich, Herr, bereit zu deinem Werke,
zu deiner Ehr' und zu der Menschen Heil.
Gib mir dazu des Heil'gen Geistes Stärke;
dein Knecht zu sein, ist dann mein sel'ges Teil.
So rede denn, ich bin bereit zu hören,
was mir dein Mund gebeut zu tun.
Mit Mut will ich zu deiner Fahne schwören,
im heil'gen Streit nicht rasten und nicht ruhn!*

Franz Friedrich